Herforder Zeitung

Bezugspreis 75.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 75.00 Mark u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 2.50 Mark
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford
Reklamen die Zeile 10.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 211. Herford, Sonnabend, den 9. September 1922 40. Jahrgang.

Die Garantieverhandlungen.

Die Garantieverhandlungen mit Belgien werden zwischen der deutschen Regierung und den belgischen Vertretern in strengster Vertraulichkeit geführt. Auch im geschlossenen Kreis des Auswärtigen Ausschusses hat der Reichskanzler nur ein allgemeines Bild von den Verhandlungen entworfen und ist auf Einzelheiten der Vorschläge und Gegenvorschläge nicht eingegangen. Diese Zurückhaltung ist begreiflich. Die an sich schon äußerst schwierigen Verhandlungen dürfen nicht durch vorzeitige Preisgabe von Einzelheiten gefährdet werden. Man weiß, mit wie verschiedenen Interessen die Verhandlungen im Ausland, besonders in England und Frankreich, verfolgt werden. Indiskretionen könnten da leicht schlimmes Unheil anrichten. Es kommt noch hinzu, daß man offenbar noch nach Auswegen sucht und tastet. Auch deshalb wäre es verkehrt, der öffentlichen Kritik Handhaben zu bieten, um zu Vorschlägen Stellung zu nehmen, die nachher wieder fallen gelassen werden. Es muß daher bis zur Erziehung einer Einigung genügen, daß immer wieder von beiden Seiten übereinstimmend der gute Wille betont wird, zu einer Verständigung zu gelangen. Daß dabei auch auf die Schwierigkeiten der praktischen Lösung hingewiesen wird, ist nur zweckmäßig. Eine Abmachung von der Wichtigkeit, wie sie ein deutsch-belgisches Finanzabkommen haben wird, kann nicht leicht und aus dem Handgelenk getroffen werden. Je eingehender alle Vorschläge auf beiden Seiten nachgeprüft werden, um so haltbarer und tragfähiger wird das Kompromißergebnis sein. Ueber die gestrigen Verhandlungen verzeichnen wir folgende Meldungen:

Der Kanzler im Auswärtigen Ausschuß.

Berlin, 8. Sept. Der Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten ist heute vormittag im Reichstage unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Stresemann zusammengetreten. Das Interesse an dem Verhandlungsgegenstand drückte sich in dem sehr starken Besuch der Sitzung — trotz der Reichstagsferien — aus. Die Regierung war durch den Reichskanzler, den Reichswirtschaftsminister, den Reichsfinanzminister und mehrere Staatssekretäre vertreten. Das offiziöse Kommuniqué über den Verlauf der Sitzung beschränkt sich darauf, festzustellen, daß der Reichskanzler in großen Zügen ein Bild von der Bedeutung der augenblicklich schwebenden deutsch-belgischen Verhandlungen gab, und daß in der sich anschließenden Aussprache der gute Wille zum Ausdruck kam, zu einer Einigung zu gelangen, soweit sie sich unter einigermaßen für Deutschland tragbaren Bedingungen erreichen lassen. Besondere Beschlüsse sind, wie zu erwarten war, nicht gefaßt worden.

Aus dieser Fassung des Kommuniqués ergibt sich, daß der Reichskanzler nur ein allgemeines Exposé über die deutsch-belgischen Verhandlungen gab und es vermieden hat, auf Einzelheiten der Vorschläge und Gegenvorschläge einzugehen, die noch einer gegenseitigen Prüfung unterliegen. Die Verhandlungen zwischen den deutschen und belgischen Unterhändlern über die Garantien für die Schatzwechsel wurden nachmittags im Reichsfinanzministerium fortgesetzt. Der Vormittag war verhandlungsfrei. Anscheinend haben die belgischen Unterhändler es für notwendig gehalten, über das bisherige Ergebnis der Berliner Besprechungen an ihre Regierung zu berichten, und warteten neue Weisungen aus Brüssel ab.

*

Industrie und Garantieleistung.

db. **Berlin**, 8. Sept. Ueber die Stellung der führenden Industriekreise des Reichsverbandes der deutschen Industrie erfahren wir authentisch, daß der Reichsverband in seiner Gesamtheit einer Garantieleistung ablehnend gegenübersteht. Der Reichsverband ist auch nach seiner ganzen juristischen Struktur nicht in der Lage, eine solche Garantie zu übernehmen.

Das Neueste vom Tage

In Dortmund ist in einer Versammlung, in der die Gewerkschaften aller Richtungen, die Konsumgenossenschaften und die westfälischen Handelskammern vertreten waren, gegen die Stimmen der Handelsvertreter ein sechszehngliedriger Verbraucherausschuß gegründet worden.

Nunmehr wird auch die Nachricht von der Verschmelzung von „Vorwärts" und „Freiheit" bestätigt. Die „Freiheit" wird mit dem 30. September ihr Erscheinen einstellen.

An den deutschen Kohlenlieferungen nimmt auch Italien teil. Während Deutschland selbst nicht weiß, wie es seinen Bedarf für den Hausbrand und die Industrie decken soll, muß es dem Auslande unverhältnismäßig hohe Mengen liefern.

Daily Expreß will erfahren haben, daß sich ein englisches Finanzkonsortium bereit erklärt habe, Deutsch-Oesterreich eine Anleihe von 20 bis 30 Millionen Pfund Sterling zu gewähren.

Der Völkerbund beschäftigte sich mit der Frage, auf welche Weise er seine überaus hohen Ausgaben heruntersetzen könne. Wie wichtig Ersparnisse sind, zeigt sich darin, daß die Republik Nicaragua bereits aus dem Völkerbund ausgetreten ist, weil sie dessen Kosten nicht weiter tragen kann.

Beim letzten deutschen Schiffahrtsstreik spielte die Forderung der Einführung des Achtstundentages eine hervorragende Rolle. Man berief sich dabei vor allem auf Frankreich, wo man den Achtstundentag bei der Handelsflotte bereits habe. Jetzt hat der französische Ministerrat kurzerhand auf dem Verordnungsweg den Achtstundentag in einen zwölfstündigen Arbeits- und Bereitschaftstag umgewandelt.

Auf dem Kongreß der Trade Union in London wurden der englischen Regierung schwere Vorwürfe gemacht, daß sie nicht zur rechten Zeit Maßnahmen ergriffen habe, um der kommerziellen und der industriellen Krise vorzubeugen.

Dollarkurs:

Gestern: 1423,21 (amtliche Notierung).
Heute: 1350—1400 (vorm. 10 Uhr — Freiverkehr).

Was die heute vormittag geführten Verhandlungen des Reichsfinanzministers mit Reichsbankpräsident Havenstein, Stinnes, Cuno und einigen anderen Industrievertretern anbelangt, so können wir zuverlässig mitteilen, daß die Garantieleistung durch die Industrie in dieser Besprechung mit keinem Wort berührt wurde, sondern ausschließlich der Stinnes-Lubersac-Vertrag zur Debatte stand. Erhärtet wird diese Tatsache durch die weitere, daß die heute nachmittag einberufene Konferenz der führenden Großindustriellen gleichfalls ausschließlich über die praktische Handhabung des Stinnes-Vertrages beriet und von der Garantieleistung mit keiner Silbe die Rede war. Unzutreffend ist aber auch die Meldung eines Berliner Mittagsblattes, wonach die Reichsregierung an einzelne Industrielle oder industrielle Gruppen herangetreten sei. Von verschiedenen der oben genannten führenden Industriellen wird uns ausdrücklich erklärt, daß eine Einzelgarantie unmöglich erscheint und eine Gesamtgarantie schon darum nicht möglich ist, weil sie die Bindung großer Teile des deutschen Volksvermögens an eine nur provisorische Lösung bedeuten und schließlich dazu führen müßte, das ganze deutsche Volksvermögen in die Reparationen zu stecken.

Inzwischen gehen die Verhandlungen mit den Belgiern weiter. Der Reichsfinanzminister hat, wie wir hören, heute mittag um 1½ Uhr die belgischen Delegierten zu einer Sitzung in das Reichsfinanzministerium um ½6 Uhr eingeladen, wo den Belgiern kombinierte deutsche Vorschläge unterbreitet werden. Deren genaue Richtlinien werden geheim gehalten, doch darf man vermuten, daß sie sich in der Richtung der Garantieübernahme durch die Banken bewegen. Um ½5 Uhr fand ein Kabinettsrat statt, der sich neben laufenden Fragen mit der Wiederherstellungsfrage beschäftigte und an den sich um ½6 Uhr die erneuten Besprechungen mit Delacroix und Bemelmans im Finanzministerium anschlossen.

Die Not der Presse.

Appell an die Länder.

Im Reichsrat gab es am Donnerstag abend eine ausgedehnte Debatte über die Notlage der Presse. Der Vertreter von Westfalen, Lensing, der eben von der Vorstandstagung des Zeitungsverleger-Vereins kam, versicherte, daß, wenn nicht sofort entscheidende Maßnahmen getroffen würden, die deutschen Zeitungen bis auf verschwindende Ausnahmen — zwei bis drei, wie er sagte — in den nächsten vier Wochen eingehen würden. Zunächst müsse die Inseratensteuer gestundet und halbiert werden. Ein Doppelwaggon Papier habe vor dem Kriege 2000 ℳ gekostet, jetzt sei der Preis 840 000 ℳ, wovon noch jedesmal 50 Prozent vorausbezahlt werden sollen. Die Papierfabriken schwämmen im Gelde. Helfen könne offenbar nur ein Zwangssyndikat. — Der Vertreter der Rheinprovinz, Landgerichtsrat Schumacher, war der merkwürdigen Ansicht, wenigstens einem Teil der Presse sei dadurch zu helfen, daß man die Sonntagsarbeit und womöglich jede Nachtarbeit im Zeitungsgewerbe untersage.

Reichswirtschaftsminister Schmidt berichtete über die Verhandlungen mit dem Druckpapierverband, der erklärt habe, seine neueste Preiserhöhung auf 84 ℳ pro Kilo sei unabänderlich. Natürlich sei das für die Presse unerträglich. Das Wirtschaftsministerium habe bei den bisherigen Nachprüfungen der Preiskalkulationen festgestellt, daß hier und da Preisübersetzungen stattfinden. Er werde die Syndizierung vornehmen und Höchstpreise festsetzen, aber damit sei noch nicht eine genügende Preisherabsetzung gewährleistet. Auch die Ermäßigung der Inseratensteuer helfe nichts. Man müsse mit der Preissenkung beim Holz beginnen. Vielleicht sollten die Regierungen der einzelnen Länder noch einmal prüfen, ob es nicht doch möglich sei, ein bestimmtes Quantum Holz zu bestimmten Preisen bereitzustellen. Andernfalls wäre vom gesamten Holzumsatz ein höherer Betrag, als im Gesetz vorgesehen ist, als Abgabe zu erheben und daraus ein Fonds zu bilden.

Der hessische Gesandte v. Riegeleben versicherte, jeder Anwesende habe die Ueberzeugung gewonnen, daß unter allen Umständen etwas geschehen müsse, um die Presse zu retten. — Damit wurde dieser Gegenstand verlassen.

*

Der Verein Deutscher Zeitungs-Verleger hat dem Reichswirtschaftsminister eine Reihe von Anträgen übermittelt. Es handelt sich um 1. die Festsetzung von Höchstpreisen für Zell-, Holzstoff- und

---

Die Tänzerinnen.

Skizze von A. Gaber, Waidmannslust.

Das ein wenig verwilderte Gärtchen schloß sich an die Rückwand des Hauses an, dessen Vorderfront auf das bunte Treiben der Weltstadt schaute.

Die Pforte, welche von dem Hause nach hinten in den Garten führte, durchschritten zwei junge Mädchen; sie tanzten in immer bewegteren Windungen in das dichte Grün hinein; kein Grashälmchen schien sich zu bewegen unter dem schwebenden Schreiten ihrer Füße. Die Aehnlichkeit ihrer schönen Gesichter kennzeichnete sie als Schwestern, und das rötliche Haar der einen hob sich wirkungsvoll von der dunklen Haarflut der anderen ab.

Zwei scharfe Augen schauten ihnen von einem Fenster des ersten Stockes aus zu. Direktor Trill rieb sich die Hände.

„Da haben wir ja, wonach ich schon lange suchte! Die Mädchen müssen in Hartenau tanzen! Genau so wie hier: inmitten einer grünen Wildnis, umrauscht von schattenden Baumzweigen!"

Eine Viertelstunde später stand er vor den beiden Tänzerinnen in deren kleinem Empfangszimmer und trug sein Anliegen vor.

„Wir tanzen nicht für Menschen . . ." gab Cilly mit gerunzelten Brauen zur Antwort. „Wir tanzen nur, um Gott zu loben. Unser Tanz ist für uns, was anderen Menschen Gebet, Sängern ein geistliches Lied ist . . ."

Trill war so verblüfft, daß ihn seine Gewandtheit zu verlassen drohte. Da fiel sein Blick auf die Stickrahmen, die begonnenes, kunstvolles Nadelwerk wiesen. Lächelnd entgegnete er: „Die Damen sind erwerbstätig . . ."

Nelly fiel ihm ins Wort. „Wir haben für unseren blinden Vater zu sorgen; er ist einst bessere Tage gewöhnt gewesen. Vater war Maler."

Trills Augen leuchteten. „Ich weiß, o ich weiß, meine Damen. Und darum lassen Sie es mich noch einmal wiederholen: Es würde glänzend bezahlt werden, wenn Sie in Bad Hartenau . . . ."

Cilly trat einen Schritt zurück. „Wir tanzen nicht für Geld!" Nelly senkte den Kopf und schwieg.

Direktor Trill griff nach seinem Hut.

„Schade, schade! Empfehle mich, meine Damen . . ."

— „Wir dürfen nicht mehr im Garten tanzen", sagte Cilly, als sie wieder allein waren. „Man sieht uns zu!"

Nelly machte ein hochmütiges Gesicht.

„Wer sieht uns zu? Die Wolken, die Vögel, und — vielleicht — Menschenaugen. Was sehen sie? — Nichts! — Bewegungen, wie sie der Wind hervorbringt! Unseren Tanz sieht nur einer, weil nur er die Seele zu schauen vermag, die dem Tanze den Ausdruck gibt!"

Cilly sagte, ohne von ihrer Stickerei aufzusehen: „Dr. Gorauer ist bereit, die Operation an Vaters Augen vorzunehmen. Es wird aber sehr teuer sein."

Da sprang Nelly auf die Füße. Ihre Gestalt schien zu wachsen, das goldene Haar sprühte.

„Wir werden tanzen, Cilly. Um Vaters willen!"

Cilly's Stimme klang hart: „Ich tanze nicht. Ich will dich begleiten, wenn du es haben willst. Aber zum Tanzen zwingen, kann mich niemand!" — —

— Nelly's Atem ging schwer, als sie sich bei Direktor Trill melden ließ, um ihm die Zusage zu bringen.

Er war die Liebenswürdigkeit selbst.

„Wieviel verlangen Sie, mein gnädiges Fräulein?"

Doch als Nelly die Summe nannte, die der Arzt für die Operation veranschlagt hatte, erschrak er sichtlich. Sie sah es und zuckte schweigend die Achseln.

„Na, dann — schön! Mal 'n Extrafall. — Ich erwarte Sie also beide morgen abend um sieben Uhr auf Bahnhof Friedrichstraße, Wartesaal erster Klasse." — —

— Die Reklame hatte gut vorgearbeitet. Am Tage der ersten Vorstellung waren alle Plätze ausverkauft.

„Ich tanze nicht", sagte Cilly hartnäckig. Sie trug ein weißes, wallendes Kleid; ein feiner Schleier war über ihr schwarzes Haar gebreitet. Im sinkenden Lichte des Tages sah sie aus wie eine der Nebelwolken, die über Wiesen gleiten.

Die Musik setzte ein. Nelly trat aus dem Schatten der Bäume. Den grelle Schein einer Bogenlampe folgte ihrer in ein schwarzes, knappes Kostüm gekleideten Gestalt, als sie die Schwester umkreiste. Immer schneller wurde ihr dämonischer Tanz. Man konnte zeitweilig nichts weiter erkennen als ein rotsprühendes, sausendes Rad . . . Nelly's Haar, das gelöst, in flammender Glut, sie umschwebte.

Cilly stand reglos, wie ein Steinbild. Ueber ihr blasses Antlitz rannen Tränen, als sie Nelly so tanzen sah. Und ohne daß sie dessen bewußt, ward auch ihr statuenhaftes

Zeitungsdruckpapier; 2. die Sicherstellung eines ausreichenden Einschlages von Papierholz in den Forsten, sowie die Bereitstellung des erforderlichen Quantums von Papierholz zu angemessenen Preisen; 3. die Verstärkung des Fonds der Rückvergütungskasse; 4. die Beseitigung der neuerlichen Verschärfungen der Zahlungsbedingungen, die anstelle des bisherigen Ziels von vier Wochen und mehr die Vorausbezahlungen des halben Monatsbedarfs fordern; 5. weiterhin auf die Beseitigung der steuerlichen Mehrbelastungen (Anzeigensteuer) und andere steuerliche Maßnahmen.

*

Die Riesengewinne der Papierindustrie.

In den Mitgliederversammlungen der Buchdruckerinnung und des Verbandes der Steindruckereibesitzer Groß-Hamburgs wurde unter Bezug auf die Heraufsetzung der Papierpreise um 100 bis 200 Prozent ausdrücklich festgestellt, daß nach einem statistischen Ausweis seit dem Jahre 1921 die Papierausfuhr um das Dreifache gestiegen sei, wodurch Riesengewinne erzielt werden und das heimische Druckereigewerbe schwer geschädigt wird. In diesem Verhalten liegt die Hauptursache der außerordentlichen Preissteigerung, der nur durch ein scharfes Papierausfuhrverbot begegnet werden kann. Die Verhandlungen brachten einmütig zum Ausdruck, daß dem weiteren Niedergang von Handwerk und Gewerbe nur dadurch ein Halt geboten werden kann, daß Regierung und Reichsbehörden aus dem Stadium der Beratungen und Erwägungen heraustreten und positive Maßnahmen zum Schutze der heimischen Arbeit treffen mögen.

Die wirtschaftliche Not

Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages beendete in der Nachmittagssitzung vom 7. September die Aussprache über die allgemeine Teuerung. Der Reichswirtschaftsminister erklärte, daß die Debatte theoretisch höchst interessant gewesen sei, es aber an positiven praktischen Vorschlägen habe fehlen lassen. Die Regierung könne nicht alles laufen lassen und achtlos an der wirtschaftlichen Not vorübergehen. Die Presse müsse unbedingt durch Erfassung des zur Herstellung von Druckpapier nötigen Holzes gerettet werden. Gegenüber dem volksparteilichen Abg. Hugo, der die Wuchergesetzgebung bekämpft hatte und Wiederherstellung des Bankgeheimnisses forderte, führte der Minister aus, daß diejenigen Leute, die ihr Geld einschlössen und der Teil des Großhandels, der jetzt in gewissenloser Weise Filialen im Auslande nur eingerichtet habe, um sein Geld im Auslande anzulegen, sich auch durch das Bankgeheimnis nicht würde locken lassen. Er sehe seine Hauptaufgabe darin, eine angemessene Spannung zwischen Inlands- und Auslandspreis aufrecht zu erhalten. Eine Reihe Resolutionen wurde angenommen. In ihnen wurde gefordert: Verbot der Verwendung von Inlandszucker zur Herstellung von Zuckergebäck und Näschereien. Verwendung eines Zusatzes von 15 v. H. Kartoffeln zum Brot. Aufhebung des Depotzwanges und des Bankgeheimnisses. Möglichst baldige Aufhebung der Tabakeinfuhrsperre. Verbot der Fakturierung inländischer Waren und Produkte in ausländischer Währung beim Absatz im Inlande. Angenommen wurde eine Entschließung der beiden sozialdemokratischen Parteien, nach der die Regierung baldigst Bericht über die Maßnahmen erstatten soll, die sie angesichts der wirtschaftlichen Notlage ergreifen wird. Die wichtigsten Fragen, zu denen sie Stellung nehmen soll, sind außer den bereits oben in den Resolutionen erwähnten: Währungsreform, Goldanleihe, Devisenbewirtschaftung, Einfuhrbeschränkung nicht notwendiger Waren, Beseitigung der Schlemmerei, Bekämpfung des Wuchers und der Preistreiberei durch die Kartelle, Förderung des Wohnungsbaues und der Baustoffversorgung, schnellste Einziehung der Besitzsteuer entsprechend der Markentwertung, Anpassung der Höhe der Zwangsanleihe an die Geldentwertung, intensivste Agrarwirtschaft, Sicherstellung der Belieferung der Bevölkerung mit Kartoffeln, Zucker, Milch, Butter und anderen notwendigen Lebensmitteln.

Der Belgiermord.

Der Belgier im Trunk von einem Kameraden erschossen.

db. **Paris,** 8. Sept. Wie der „Temps" aus Brüssel meldet, hat die Untersuchung der Oberkasseler Affäre eine überraschende Aufklärung gefunden. Der belgische Unteroffizier Stas hat in der Trunkenheit mit seinem Revolver den belgischen Posten erschossen und sich darauf selbst getötet. Nach einer anderen Information wird auch mit der Möglichkeit gerechnet, daß Stas seinen Kameraden nicht im Trunke, sondern aus Versehen erschossen hat. Es verlautet, daß die belgische Regierung eine Erklärung veröffentlichen wird, in der der deutschen Regierung eine gewisse Genugtuung gegeben werden soll.

*

Die Erschießung zweier belgischer Soldaten in Oberkassel bei Düsseldorf hat sich nunmehr tatsächlich als eine „betrunkene", aber rein belgische Angelegenheit herausgestellt, bei der kein Deutscher beteiligt war. Bekanntlich hatte sie aber den belgischen Besatzungsbehörden Anlaß zu einem wahren Schreckensregiment geboten, das sich in gleicher Schärfe gegen deutsche Behörden und deutsche Zivilbevölkerung Oberkassels richtete. Nunmehr stehen die belgischen Behörden beschämt da und erwägen „Genugtuung" gegenüber Deutschland. Als solche müßte an erster Stelle der Zwang für alle belgischen Hetzblätter, die aus dem Vorfall so viel Gift gegen Deutschland verspritzt haben, beschlossen werden, jetzt reumütig um Entschuldigung zu bitten. Aber das wird natürlich nicht geschehen. Man wird auch nicht die nächstliegende Lehre ziehen, daß das ganze Besatzungsunwesen die unbeschäftigten Truppen immer wieder zu rohen Gewalttaten verführen muß. Aber in den neutralen Staaten und bei der einsichtigen Bevölkerung des Auslandes werden derartige Folgerungen hoffentlich gezogen werden.

Der Griechen Niederlage.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist die Niederlage der nördlichen griechischen Armeegruppe vollkommen. Die Armee zieht sich unter Zurücklassung des ganzen Kriegsmaterials fluchtartig zurück. Die Lage der Südarmee wird ebenso wie die Smyrnaer als verzweifelt angesehen. Auf der Nordfront haben die Türken das Marmarameer erreicht und der Fall der Küstenstadt Panderma steht bevor. Im Süden ist die Stadt Magnesca bereits in türkischem Besitz. Die türkischen Streitkräfte werden auf 350 000 Mann geschätzt, von denen 200 000 offensiv vorgehen, während die restlichen 150 000 Mann als zweite Staffel dienen.

*

Die Griechen räumen Smyrna.

tu. **Athen,** 8. Sept. Ein Funkspruch des griechischen Oberkommissars in Smyrna besagt, daß keine Aussicht mehr vorhanden sei, Smyrna zu halten. Die griechischen Truppen beginnen unter dem Druck der Türken die letzte Verteidigungsstellung vor Smyrna zu räumen. Vereinzelte türkische Vorhuten sind bereits innerhalb des Weichbildes der Stadt gesichtet worden. Die Reste der griechischen Südarmee fluten auf Smyrna zurück, wo umfangreiche Vorkehrungen zu ihrem schleunigen Abtransport nach Chios getroffen werden. Den Türken ist vor Smyrna sehr viel Kriegsmaterial in die Hände gefallen, da die griechischen Verbände ihre gesamte Ausrüstung im Stiche lassen.

*

Entsendung weiterer englischer Kriegsschiffe nach Smyrna.

tu. **London,** 8. Sept. Der kommandierende englische Admiral im Aegäischen Meer hat durch Funkspruch die Entsendung weiterer englischer Kriegsschiffe nach Smyrna nachgesucht. Mehrere im Bosporus stationierte Torpedojäger und Kreuzer haben Befehl erhalten, nach Smyrna in See zu gehen und an der Kleinasiatischen Küste weitere Instruktionen abzuwarten. Zur Verstärkung der englischen Flotte im Bosporus und im Marmarameer ist ein Geschwader, bestehend aus Panzerkreuzern, Kreuzern, Torpedojägern und Hilfsschiffen gestern von Malta nach Konstantinopel abgegangen.

*

Der Gedankenaustausch zwischen London und Paris über die gemeinsame Intervention im Orient wird mit ungewöhnlicher Aktivität fortgesetzt. Während die englische Regierung eine sofortige Initiative der Alliierten zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes in Kleinasien fordert, vertritt Frankreich den Standpunkt, daß die Intervention erst nach Abschluß des Waffenstillstandes einsetzen könne. Weitere Gegensätze in den englischen und französischen Anschauungen bestehen hinsichtlich Thraziens. Die französische Regierung hält daran fest, daß Thrazien und Adrianopel den Türken überlassen werden müßten. England dagegen widersetzt sich mit Rücksicht auf die Dardanellenfrage diesen Zugeständnissen an die Türken auf das entschiedenste.

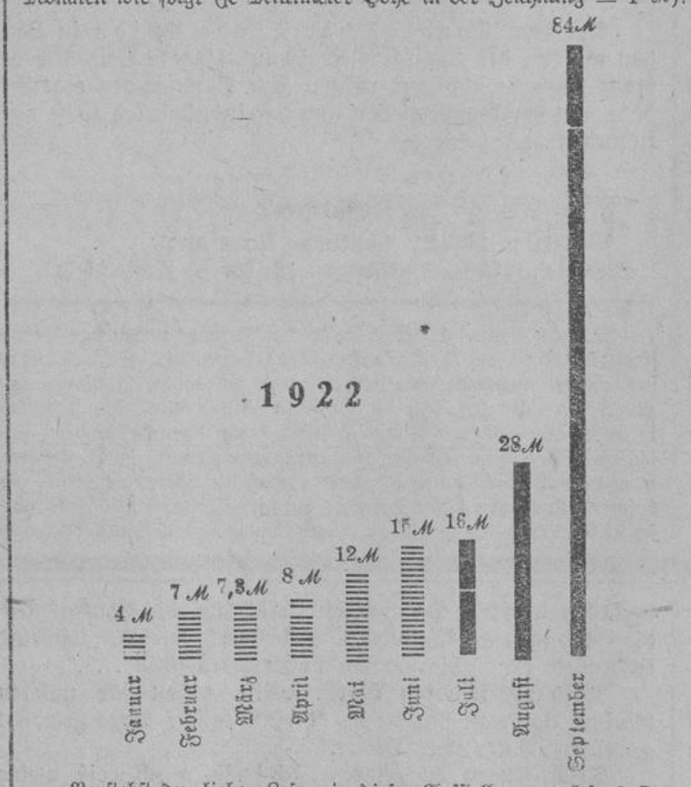
Herford und Minden-Ravensberg

Kleitre nur Schritt für Schritt bergan;
Wer mit Mühe den Gipfel gewann,
Hat auch die Welt zu Füßen liegen. Blüthgen.

9. Septbr.

Die Katastrophe eines Jahres im Zeitungsgewerbe.

Der Preis für ein Kilo Zeitungspapier stieg in den letzten neun Monaten wie folgt (je Millimeter Höhe in der Zeichnung = 1 ℳ):



Verstehst du, lieber Leser, in dieser Aufstellung zu lesen? Dann wird dir die unerhörte Steigerung in den letzten Monaten klar werden. Der wahnsinnige Sprung auf 84 ℳ für das Kilo Zeitungspapier bedeutet das 21fache des Januarpreises. Hast du schon mal in deinen alten Abonnementsquittungen geblättert und verglichen? Im Januar kostete die Herforder Zeitung 8 ℳ, heute 75 ℳ, also noch nicht einmal das 10fache!

Der Mieterschutz

Der hiesige Mieterverein hatte gestern abend eine Mitgliederversammlung in Brinkmanns Saal. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, Arbeitersekretär Lottmann, hielt der Vereins-Geschäftsführer Heilmann einen Vortrag über das demnächst in Kraft tretende Reichsmietengesetz. Er ging die wichtigsten Bestimmungen des genannten Gesetzes durch, besonders die, welche für die Mieterschaft in Frage kommen: Der Vermieter wie der Mieter kann jederzeit dem anderen Vertragsteile gegenüber erklären, daß die Höhe des Mietszinses nach den Vorschriften des Gesetzes berechnet werden soll (gesetzliche Miete). Kommt ein Einverständnis über die Höhe der gesetzlichen Miete nicht zustande, so entscheidet auf Antrag das Mietseinigungsamt. Bei Berechnung der gesetzlichen Miete ist von dem Mietszins auszugehen, der am 1. Juli 1914 vereinbart war (Friedensmiete). Die Friedensmiete um 20 Prozent verringert ergibt die „Grundmiete". Zu dieter treten Zuschläge für die Steigerung der Zinsen einer in der Vorkriegszeit vorhandenen Belastung des damaligen Grundstückswertes, soweit die Belastung in dem betr. Bezirke üblich war, ferner Betriebskosten und solche für laufende Instandsetzungsarbeiten. Der Instandsetzungszuschlag ist von dem Vermieter für die erforderlichen laufenden Instandsetzungsarbeiten zu verwenden. Auf Antrag hat der Vermieter dem Mieter die Verwendung der Gelder nachzuweisen. Läßt der Vermieter eine notwendige große Instandsetzungsarbeit nicht ausführen, so kann die Gemeindebehörde sie bewirken lassen. Das Mieteinigungsamt kann anordnen, daß die Mieter den Zuschlag nicht an den Vermieter, sondern an die Gemeindebehörde zu entrichten haben. Die auf Grund dieses Gesetzes vom Mietseinigungsamt getroffenen Entscheidungen gelten als vereinbarte Bestimmungen des Mietsvertrages.

Einen breiten Raum nahm die Stellungnahme zu den Beschlüssen des Hausbesitzerstandes auf der Münchener Tagung ein, in welcher die Forderung aufgestellt wurde, das in Aussicht stehende Mieterschutzgesetz zu beseitigen, „wenn es der Reichstag trotz aller Arbeit der Gegner dennoch annehmen sollte". Mit versöhnlichen Worten wies der Redner darauf hin, daß auch den Mietern die schwere Notlage der Hausbesitzer wohlbekannt sei, aber die Kampfesweise der letzteren fordere wiederholt zu Gegenmaßnahmen heraus. Die Vereinigung der Mieter stelle nicht eine Kampforganisation dar, sondern eine Gemeinschaft, die ihre eigensten Interessen vertrete. Die noch immer in Mieterkreisen hervortretende Lässigkeit müsse verschwinden. Der Mieter müsse sich mit den Bestimmungen des neuen Gesetzentwurfes vertraut machen, wie auch die Hausherren es tun. Der Bund deutscher Mietervereine sei in der Lage, erfolgreich arbeiten zu können, wenn er die Massen hinter sich habe.

Zum Schluß sprach der Redner über Mietervertretung, welche die Aufgabe hat, zwischen Vermieter und Mieter zu vermitteln. Sie ist von größter Wichtigkeit, namentlich dort, wo Mieter in größerer Zahl in einem Hause wohnen. Diese sollen sich einen Obmann wählen, der in Streitfällen mit dem Hausbesitzer verhandelt. Darum die Forderung: Bildet Mieterräte! Das Reichsmietengesetz bedeutet für alle Mieter einen großen Fortschritt, wäre es das nicht, dann würde man sich auf der Gegenseite nicht so viel Mühe geben, es mit allen Mitteln zu bekämpfen. Einen noch weiteren Ausbau der Mietseinigungsämter empfehlend, schloß der Redner mit dem Wunsche, daß beide Parteien stets bestrebt sein möchten, einander verstehen zu lernen in der schweren Zeit, die das deutsche Volk nach dem verlorenen Kriege zu durchkämpfen hat.

Unter dem Leitsatze „Jeder ist seines Glückes Schmied" fügte der Vorsitzende Lottmann noch einiges Bemerkenswerte hinzu, indem er Herforder Verhälnisse eingehender behandelte. Er streifte die Beratungen des Magistrats, die in den Fragen des Mieterschutzes gepflogen wurden, und kam zu dem Schlusse, daß es eigene Schuld der Mieter sei, wenn ihre Interessen nicht gewahrt würden, da sie durch schwachen Versammlungsbesuch dem neuen Gesetz nur wenig Beachtung schenkten und auch sonst eine große Interessenlosigkeit an den Tag legten. Erst wenn diese einmal beseitigt sei, werde auch dem Mieter in seinen Wünschen und Forderungen zum Erfolge verholfen werden können. — Nach kurzer Aussprache wurde die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen. tr.

hz. **Das Turn- und Spielfest der Herforder Schulen verschoben.** Des schlechten Wetters wegen mußte das für heute nachmittag geplante Turn- und Spielfest der Herforder Schulen im letzten Augenblick abgesagt werden. Infolge der starken Regenfälle ist der Lübbenbruch derartig durchnäßt und für Turnspiele ungeeignet, daß es einiger Tage bedarf, bis er wieder ausgetrocknet ist. Das Spielfest soll auf einen anderen Tag verschoben werden, der aber noch nicht bestimmt ist. Wahrscheinlich wird man den kommenden Sonnabend, den 16. September, wählen.

hz. **Auszahlung der Einkommensteueranteile an die Gemeinden.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird in einer Verfügung des Ministeriums des Innern und des Finanzministeriums folgendes bestimmt: Zur Linderung der finanziellen Notlage der Gemeinden hat das Reich einen Vorschuß auf den Betrag der gemeindlichen Anteile an der Reichseinkommensteuer für die Zeit vom 1. April 1920 bis 31. Dezember 1922 zur Verfügung gestellt. Wir sind daher in der Lage, größere Beträge sofort den Gemeinden und Gemeindeverbänden zugängig zu machen, die nach Maßgabe folgender Vorschriften ungehend bei dem Minister des Innern anzufordern sind. Für 1920/21 sind, nach den Jahrgängen getrennt, diejenigen Summen anzufordern, die zur restlosen Auszahlung eines Anteils in Höhe der Gesamtsumme für 1920 einschließlich der von uns ausdrücklich anerkannten Nachtragsumlagen benötigt werden. Auch für das Jahr 1922 erklären wir uns damit einverstanden, daß vorbehaltlich der endgültigen Regelung der Verteilung der Anteile an der Reichseinkommen- und Körperschaftssteuer bei der Unterverteilung die für 1920 bereits ermittelte Höhe des gewährleisteten Betrages einschließlich der ausdrücklich von uns anerkannten Nachtragsumlage gleichfalls als Verteilungsmaßstab zu Grunde gelegt wird. Um den Gemeinden und Gemeindeverbänden die Summen, die auf Grund dieses Erlasses zur Verfügung gestellt werden können, zur Linderung der finanziellen Notlage tatsächlich zurückzuführen, soll eine Anrechnung dieses Betrages auf widerrechtlich zurückbehaltene Einkommen- und Körperschaftssteueranteile aus dem Rechnungsjahr 1920—22 ausnahmsweise nicht erfolgen.

= **Neuordnung des preußischen Studentenrechts.** Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft hat zur bevorstehenden Neuordnung des preußischen Studentenrechtes eine Denkschrift ausgearbeitet und vor einigen Tagen dem preußischen Kultusministerium zugestellt. Darin heißt es u. a.: „Bezüglich der Frage der Mitgliedschaft wird in der reichsdeutschen Studentenschaft überall die Notwendigkeit anerkannt, daß alle vollimmatrikulierten Studierenden deutscher Reichsangehörigkeit Mitglieder der einzelnen Studenten-

---

Stehen zum Tanz, der sich dem rasenden Kreisen der Schwester harmonisch einfügte.

Da trat sie plötzlich auf Nelly zu, umschlang die Umherwirbelnde und geleitete sie mit schwebenden Schritten in den Schatten der Bäume zurück. Und diese Bewegung war von so unendlichem Liebreiz, daß das begeisterte Publikum in jauchzenden Beifall ausbrach. — —

— Drei Wochen lang tanzten die beiden Mädchen in Bad Hartenau, während der blinde Vater unter den geschickten Händen des Arztes den Weg in das Reich des Lichtes zurückfand.

Und dann tanzten sie eines Tages vor ihm in dem kleinen Garten. Hingerissen, forderte er seine Farben, um ein neues Bild zu malen, das seinen Ruhm mit Unsterblichkeit krönen sollte. Aber bevor es beendet war, raubte ihm ein heftiges Fieber das Augenlicht zum zweiten Male. — —

— Die beiden Schwestern sitzen wieder an den Stickrahmen, um den Lebensunterhalt zu erwerben.

Allmorgens, wenn Tau auf den Gräsern liegt, schreiten sie, die feinen Hände mit den schmalen Gelenken zierlich ineinander verflochten, in dem Gärtchen auf und nieder. Aber sie tanzen nicht mehr . . .

schaft sind. In der Frage des Aufgabengebietes sind die Meinungen in der Deutschen Studentenschaft nunmehr einheitlich. Es wird überall die Notwendigkeit anerkannt, sowohl dem Gesamtverband wie der Einzelstudentenschaft die Möglichkeit zu gewährleisten, allgemeine vaterländische und kulturelle Aufgaben zu erfüllen, soweit sie in den Rahmen der Hochschule fallen. Ein Verbot der Erfüllung solcher Aufgaben würde nach dem allgemeinen Urteil der Studentenschaft unter allen Umständen abzulehnen sein. Ebenso allgemein wird in der Studentenschaft anerkannt, daß es nicht Aufgabe der Einzelstudentenschaft sein kann, sich mit außerhalb der Hochschule liegenden allgemeinen Fragen der staatlichen Politik zu beschäftigen. Welche Formulierung für diese Auffassung am zweckmäßigsten im Studentenrecht zu wählen wäre, kann dahingestellt bleiben."

u. **Die neuen Löhne im Baugewerbe.** Die Löhne im Baugewerbe für das Vertragsgebiet Westfalen-Ost-Lippe sind durch Vereinbarung zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen erhöht worden. Es erhalten danach mit Wirkung ab 4. September 1922 die Maurer und Zimmerer in Herford einen Stundenlohn von 71 *M*, die Bauhilfsarbeiter einen solchen von 68,20 *M*.

hz. **Des Garndiebstahls überführt.** Die hiesige Kriminalpolizei entdeckte bei einer Haussuchung in dem Zimmer einer Arbeiterin eine Anzahl Garnrollen aus verschiedenen Firmen, bei denen das Mädchen angestellt war, abhanden gekommen war. Die Ungetreue hatte in drei hiesigen Webereien gearbeitet und in allen drei Betrieben erhebliche Mengen Garn gestohlen. Der Wert der entwendeten Sachen beläuft sich auf etwa 10 000 *M*. Die Spitzbübin stammt aus Theesen bei Bielefeld und befindet sich jetzt in Untersuchungshaft. Bei ihrer Vernehmung verweigerte sie jede Auskunft; wiederholt vorgeführt stellte sich das Mädchen stumm, bis es heute morgen endlich die Zunge löste und einige knappe Angaben machte, die aber nicht genügen, um ein klares Bild seines Treibens zu schaffen. Ob man es mit einer Simulantin oder mit einer nichtzurechnungsfähigen Person zu tun hat, muß noch festgestellt werden.

la. **Kündigung von Wohnungen.** Vom Kreisausschuß des Landkreises Herford wird uns geschrieben: Anträge auf Kündigung von Wohnungen sind bis spätestens zum 12. September 1922 den Mieteinigungsämtern des Landkreises Herford in Herford, Bünde und Vlotho einzureichen. Später eingehende Anträge, die den Ausspruch der Kündigung zum 1. Oktober 1922 bezwecken sollen, können bis zu diesem Tage nicht erledigt werden. Er kann in diesen Fällen frühestens am 1. Januar 1923 gekündigt werden.

hz. **Einer vom Klub der Rasenden.** Gestern morgen wurde ein hiesiger Motorradfahrer zur Anzeige gebracht, weil er in rasendem Tempo durch die Elisabethstraße fuhr, zudem noch ohne vorgeschriebene Nummer an seinem Fahrzeug. Wieder einer von den Rücksichtslosen, denen erst ein polizeiliches Strafmandat klarmachen muß, daß es auf der Straße auch noch andere Menschen gibt und daß man solche nicht leichtfertig in Lebensgefahr bringen darf.

hz. **Ungetreuer Angestellter.** Ein aus Crimmitschau in Sachsen gebürtiger Strickmeister war in einer Textilwarenfabrik bei Elverdissen angestellt. Schon nach kurzer Zeit seiner Tätigkeit entwendete er der Firma mehrere Pakete Hemdentuch. Nächtlicherweile gedachte der geriebene Spitzbube mit dem gestohlenen Gut per Bahn zu verschwinden. Aber er hatte die Rechnung ohne die Polizei gemacht, denn als er im Begriff stand, den Zug zu besteigen, nahte das Verhängnis. Zwei kräftige Arme bemächtigten sich seiner und brachten ihn in Nummer Sicher. Der Dieb wurde dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

hz. **Im Silberkranz.** Am morgigen Sonntag begeht das Ehepaar Buchdrucker Wilhelm Steingrube, Credenstraße 32, das Fest der Silbernen Hochzeit. Unsern herzlichen Glückwunsch!

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Bad Salzuflen. Das letzte große Feuerwerk, welches am Freitag der ungünstigen Witterung wegen nicht ausgeführt werden konnte, soll nunmehr am Sonntag abend gegen 8½ Uhr abgebrannt werden. Hoffentlich läßt diesmal der Wettergott Milde walten. — Ein „Heiterer Kunstabend", veranstaltet von ersten Kräften des Hannoverschen Opernhauses, ist für Mittwoch in Aussicht genommen.

Uchte. Im benachbarten Woltringhausen wurde ein junges Mädchen von einer Gruppe Jäger angeschossen, als es mit einem Fahrrade einen durch Föhrenkämpe führenden Weg passierte und von der Gegenwart der Jäger nichts ahnte. Die Jäger legten auf eine Kette hochgehender Rebhühner an, die über den Wald strichen. Das Mädchen wurde von einigen Schrotkörnern getroffen.

Bonn. Hier wurden vier junge Burschen verhaftet, die eine Fälscherwerkstätte für 500-*M*-Scheine eingerichtet hatten. Einer der Fälscher pauste die Scheine durch, ein anderer, ein guter Zeichner, füllte die Pause mit Tusche aus. Die so hergestellten Falschscheine sind täuschend ähnlich. Etwa 30 wurden in den Verkehr gebracht.

Duisburg. Zwei auf dem Nachhausewege befindliche Leute wurden in der Nähe der Kronprinzenstraße zur Nachtzeit von zwei unbekannten Männern überfallen und beraubt. Einer der Ueberfallenen erhielt einen Messerstich in den Mund und die Schulter. Die Täter raubten ihm einen Lederkoffer, in dem sich mehrere Uhren und ein photographischer Apparat befanden, und sind unerkannt entkommen.

Mülheim. Frau Desi Stinnes, die Gattin des Mülheimer Großindustriellen Gustav Stinnes, beginnt jetzt ihre Bücher, die bisher nur als Privatdruck in engen Kreisen bekannt waren, zu veröffentlichen. Darunter befindet sich ein Bühnenwerk, das eine scharfe pazifistische Tendenz hat, was bei der sonstigen nationalistischen Haltung der Familie Stinnes bemerkenswert erscheint. Als erstes gelangen sieben Szenen „Die Söhne" zur Ausgabe.

Soest. Bei Lütgenampen streifte der nach Ostönnen fahrende Personenzug den Anhänger eines Lastkraftwagens der Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft. Der zwischen Lastwagen und Anhänger beschäftigte Beifahrer Wilhelm Gröne aus Lünen wurde auf der Stelle getötet. An dem Kleinbahnzug wurden Trittbretter abgerissen und Fenster zertrümmert. Die Fahrgäste des Zuges kamen mit dem Schrecken davon.

Schwerin. Der Leiter der deutschvölkischen Bewegung in Mecklenburg Erich Bade, der vor kurzem vom Staatsgerichtshof aus der Haft entlassen worden war, ist wegen Geheimbündelei wieder verhaftet worden.

Landsberg a. W. Im Schlosse des Freiherrn v. Malzahn in Birkholz (Kreis Friedeberg) erbeuteten Diebe Silbersachen, Kleidungsstücke und Orden im Werte von 300 000 *M*. Die Einbrecher sind entkommen.

Nordhausen. Daß Großvater, Vater und Kind am gleichen Tage Hochzeit haben, dürfte jedenfalls zu den Seltenheiten gehören. Sie war aber hier zu verzeichnen. Kürzlich feierten die Eheleute Oberpostschaffner a. D. Klaas ihre goldene Hochzeit, gleichzeitig beging der Sohn die silberne Hochzeit und eine Enkelin feierte die grüne Hochzeit.

Lille. In Lille ist eine große Schokoladenfabrik niedergebrannt. Ueber 10 000 Quadratmeter Bauwerk fielen den Flammen zum Opfer. Bei den Löscharbeiten wurde ein Feuerwehrmann verwundet. Der Gesamtschaden beläuft sich auf etwa fünf Millionen Franken.

Erzwingung von Preisreduzierungen in Hamborn.

Unter dem Druck der Straße haben die Gewerkschaften in Besprechungen mit der Stadt, der Kaufmannschaft und der Industrie eine starke Preisherabsetzung in Hamborn erzwungen. Die Folge war, daß in den nächsten Tagen ein ungeheurer Käuferdrang einsetzte, um zu den billigen Preisen recht viel zu hamstern und die Geschäfte vollkommen von Waren entblößt waren. In neuen Besprechungen wurde „vereinbart", daß die Kaufmannschaft wenigstens die Selbstkostenpreise nehmen sollte, aber auch dadurch wurde die Lage nicht besser. Inzwischen greift diese Preisregulierung auch auf andere Städte über und gibt zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß.

Die „Vaterland" in Konstantinopel.

Seit März dieses Jahres war den deutschen Schiffen die Durchfahrt durch die Meerenge von Konstantinopel wieder gestattet, aber ein Aufenthalt auf der Reede von Konstantinopel verboten. Der deutsche Dampfer „Vaterland", mußte auf seiner Fahrt von Hamburg nach Konstanza wegen einer Reparatur in Konstantinopel liegen bleiben. An Bord wurde die englische Flagge gehißt und das Schiff unter englische Bewachung gestellt, um die deutsche Verbindung zwischen dem Wasser und dem Lande zu verhindern.

Wirtschaftsleben

Berliner Börse vom 8. Sept. Der heutige Effektenmarkt zeigte trotz der steigenden Devisen große Zurückhaltung. Die andauernde Geldknappheit wirkte lähmend auf das Geschäft. Am Montanaktienmarkt konnten einzelne Kursgewinne verzeichnet werden. Kaliwerte waren uneinheitlich und am Textilmarkt war die Tendenz fest. Auch am Schiffahrtsaktienmarkt war eine Befestigung hervorzuheben. Der Kassamarkt zeigte eine feste Haltung. Am Devisenmarkt setzte sich die Aufwärtsbewegung fort. Der Dollar, der mit 1350 gestern schloß, konnte heute nach kurzer Zeit bis auf 1400 steigen. Das Geschäft gestaltete sich recht lebhaft. Amtlich notierten: Newyork 1423,21, Amsterdam 55930, Christiania 23770,25, Stockholm 38052, Kopenhagen 30661,60, London 6411,95, Paris 11186, Schweiz 27340,75, Spanien 22222,15, Budapest 63,92.

Berliner Produktenbörse vom 8. Sept. Die Tendenz an der heutigen Börse hatte sich gegen gestern befestigt. Da neue Angebote nicht auf den Markt kamen, zogen die Preise, besonders für Roggen, an. Auch Hafer lag fester. Ab Station notierten für 50 Kilogr.: Weizen märk. 2750—2900, Roggen märk. alt 2350—2400, pomm. 2300—2350, Wintergerste 2500—2600, Sommergerste 2800, Hafer märk. 2700, Mais ohne Prov. 2550, Weizenmehl 100 Kilogr. 7600 bis 8300, Roggenmehl 100 Kilogr. 6000—6450, Weizenkleie 1700—1750, Roggenkleie 1700—1750, Raps 3200—3400, Viktoriaerbsen 4700—4900, kl. Speiseerbsen 3900—4100, Futtererbsen 2600—2700, Peluschken 2600—2700, Ackerbohnen 2600—2700, Lupinen blaue 1600—1700, gelbe 1800—2000, Rapskuchen 1800—1900.

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen:		8 Septbr. Geld	8 Septbr. Brief	7 Sept. Geld	7 Sept. Brief
Amsterdam-Rotterd.	100 Fl.	55930,00	56070,00	48988,75	49061,25
Brüssel-Antwerpen	100 Frcs.	10611,70	10638,30	9528,00	9512,00
Christiania	100 Kr.	23730,25	23829,75	20970,75	22026,25
Kopenhagen	100 Kr.	30661,60	30738,40	27060,10	27138,90
Stockholm	100 Kr.	38052,35	38147,65	33957,50	34042,50
Helsingfors	100 finnische Mk.	2946,30	2953,70	2633,70	2641,30
Italien	100 Lire	6292,10	6307,90	5617,95	5632,05
London	1 Pfd. Sterl.	6411,95	6428,05	5617,95	5631,05
Newyork	1 Dollar	1423,21	1426,79	1238,87	1301,63
Paris	100 Frcs.	11186,00	11214,00	10162,25	10187,75
Schweiz	100 Frcs.	28970,00	27402,25	24569,25	24630,75
Spanien	100 Pes.	19420,85	22277,85	19939,95	20010,05
Prag (Deutsch-Oesterr. abgest.)		1,78½	1,79½	1,68	1,72
do.	100 Kr.	4669,15	4680,85	4344,55	4355,45
Budapest	100 Kr.	63,92	64,08	55,93	56,07
Buenos Aires	1 Pes.	521,92½	522,67½	454,42½	455,57½
Bulgarien	100 Lewa	848,90	851,10	739,05	740,95
Japan	100 Yen	689,10	690,90	614,20	615,80
Rio	1 Milreis	189,76	190,24	170,78	171,22

Der Wert der Mark in Pfennig.

in	7. Sept.	6. Sept.	in	7. Sept.	6. Sept.
Holland	0,34	0,34	London	0,36	0,36
Belgien	0,84	0,85	Newyork	0,32	0,34
Norwegen	0,54	0,53	Paris	0,80	0,80
Dänemark	0,42	0,41	Schweiz	0,83	0,84
Schweden	0,33	0,33	Spanien	0,41	0,42
Italien	1,44	1,46			

Berechnet nach den in Berlin festgesetzten Kursen für telegraphische Auszahlung.

Jahrelange Flechten
haben sich durch Gebrauch von Obermeyer's Medizinal-Herba-Creme
Beseitigt, nachdem bis dahin alle anderen angewendeten Mittel versagten. Postassist. B. in B. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Textteil: J. V.: Fr. Bierstedt; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Brennstoffpreise.

In Abänderung unserer Bekanntmachung vom 14. August 1922 werden für die ab 1. September d. Js. von der Zeche oder vom Hafen zum Versand gekommenen Brennstoffe die Höchstpreise wie folgt festgesetzt:

Stückkohlen	378 *M*,
Nußkohlen	405 *M*,
Anthrazitkohlen Nuß I und III	410 *M*,
Anthrazitkohlen Nuß II	450 *M*,
Eiformbriketts	410 *M*,
rhein. Braunkohlenbriketts	200 *M*,
mitteld. Braunkohlenbriketts	275 *M*,
Brechkoks I und II	470 *M*,
Brechkoks III	445 *M*,
Brechkoks IV und Perlkoks	400 *M*,
Gießereikoks	425 *M*

für den Zentner.

Die Preise verstehen sich ab Lager. Für die Lieferung frei Lagerstelle des Abnehmers kann eine Vergütung von 10 *M* für den Zentner berechnet werden.

Bei fuhrweiser Lieferung von Brennstoffen ab Lager vor das Haus beträgt die Vergütung für Anfuhr 9 *M* für den Zentner, während für das Einkellern die Vergütung der freien Vereinbarung unterliegt. Bei Lieferung ab Bahn darf eine Vergütung für Anfuhr nicht berechnet werden.

Herford, den 7. September 1922.

Der Magistrat.

MAGGI's Suppen ersparen Suppenfleisch

Nur mit Wasser nach Anweisung gekocht, schmecken sie ebenso kräftig wie mit selbstgemachter Fleischbrühe zubereitete Suppen. Eiernudeln, Eiersternchen, Erbs, Erbs mit Speck, Ochsenschwanz, Pilz und andere beliebte Sorten

Man achte auf den Namen MAGGI und die gelbrote Packung.

Rieschels Wellsieb-Grudeherd behebt die Kohlennot!

Ständige Vorführung ab Montag, den 11. September 1922 wieder täglich nachmittags 3-6 Uhr.

Grudehaus Simon & Glaser, Bielefeld. Filiale: Herford, Johannisstrasse 35.

Edel-Curacao Friedemann Wittenberg

Großbrennereien · Herford u. Steinhagen i. W.

Teilhaberschaft

mit ½ bis 1 Million sucht rühriger Kaufmann in flottgehendem, rentablen Unternehmen. Event. Kauf des ganzen Betriebes nicht ausgeschlossen. Eintritt 1. Okt. oder 1. Jan. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Interessenten, auch solche, die sonst nicht auf Chiffre-Anzeigen schreiben würden, belieben Näher. unt. Nr. 7783 an die Geschäftsst. d. Ztg. mitzuteil.

Unsere
Modellhut-Ausstellung
ist eröffnet

Geschw. Simon,
Gehrenberg 23. Telefon 664.

Lichtspielhaus „Wittekind".
Nur noch bis Montag:
Fridericus Rex.
2. Teil:
Vater und Sohn.
Vorher das übrige Programm.

Kassenöffnung 3.30 Uhr. Vorstellungsbeginn 4 Uhr. Beginn der Nachm.-Vorstellung 6.15. Beginn der Abend-Vorstellung 8.15 Uhr.

Es wird gebeten, die Nachmittags-Vorstellungen zu bevorzugen, da nur diese Gewähr für sofortige Sitzgelegenheit bieten.

Schützenhof.
Sonntag nachmittag 4 Uhr:
GROSSES KONZERT
des alten städt. Orchesters.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Turngemeinde Herford
e. V., M. d. D. T.
Sonntag, den 10. Septbr.,
vormittags 8,30 Uhr beginnend:
I. Kreiswettfechten
in der Turnhalle Lübberbruch.

Abends 7 Uhr beginnend:
Herbst-Fest
im kleinen Saal des Schützenhofes.
Unterhaltung: Tanz.

Hierzu sind Bürgerschaft und Mitglieder herzlich eingeladen.
Der Turnrat.

Café „Germania"
Sonnabend und Sonntag:
Grosser Extra-Abend
Als Gast: **Otto Franz Krause,**
humoristischer Vortrags-Künstler.
/ Dichtungen aus eigener Feder. /
Eintritt 10 Mark (exkl. Steuer).
Es ladet ergebenst ein Der Besitzer: G. Koch.

Brinkmann's Parkettsaal.
Sonntag, den 10. September:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr nachmittags.

Tiemeyer, Stiftberg.
Am Sonntag, den 10. Septbr.:
Tanzkränzchen.

Generotzky's Parkettsaal
Schweicheln.
Sonntag, den 10. September:
Tanzkränzchen.

Wilhelmshöhe.
W. Günnemann.
Sonntag, den 10. Septbr., von 4 Uhr ab:
Tanz-Kränzchen.

Restaurant Spilker
Sonntag, den 10. Sept. 1922
Tanz-Kränzchen.
—: Ia Streichmusik. :—

AMERIKA
Auf Dampfern der U. S.-Regierung eine Luxus-Ozeanfahrt.

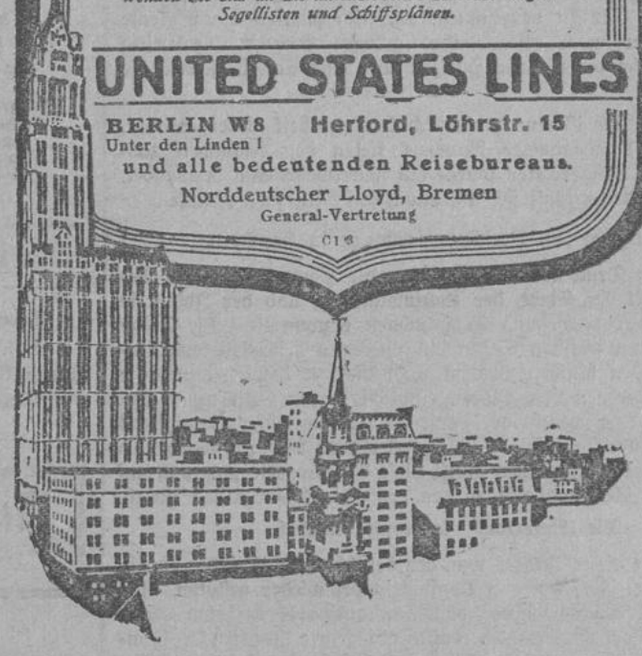
Passagiere, welche anheimelnde Umgebung und vorzügliche Bedienung eines erstklassigen Hotels suchen, werden sie auf den Dampfern der United States Lines finden.

Es ist eine besondere Aufgabe der U. S.-Regierung gewesen, durch besondere Ausstattung dieser Schiffe die Ozeanreise zu einer anziehenden zu gestalten, und die grosse Beliebtheit der Dampfer in erster, zweiter und dritter Kabine beweist, dass die Bemühungen erfolgreich waren. Die geräumigen, reinen und gut ventilierten Zimmer, die vorzügliche Küche und Bedienung finden bei den Passagieren ungeteilte Bewunderung.

MÄSSIGE FAHRPREISE!
Bedienung
durch deutschsprechendes Personal.

Wenden Sie sich an die untenstehende Adresse wegen Segellisten und Schiffsplänen.

UNITED STATES LINES
BERLIN W 8 Unter den Linden 1 — Herford, Löhrstr. 15
und alle bedeutenden Reisebureaus.
Norddeutscher Lloyd, Bremen
General-Vertretung



Kleine Anzeigen wie Stellengesuche u. Angebote, An- u. Verkäufe von Waren und sonstigen Gegenständen, Wohnungsgesuche und -Angebote, Geschäfts-Empfehlungen **haben in der Herforder Zeitung** die in allen Bevölkerungskreisen des Stadt- u. Landkreises Herford verbreitet ist **große Wirkung!**

In grosser Auswahl
Winter-Mäntel
in nur guten Qualitäten
sehr preiswert.
Herm. Wemmer Nachf.

Ca. 100 kg Aluminiumfolien
71 × 140 × 0,009 mm sowie auch
40 kg Kakaobutter
geteilt oder im ganzen sofort gegen Gebot **zu verkaufen.** Gefl. Angeb. u. P. 7701 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Geselligkeits-Verein Freundschaft Herford
feiert in Brockmanns Berg-Garten am
Sonnabend, 9 Sept.
Sommer-Abschiedsfest
verbunden mit Fackel-Polonaise, Preistanzen und div. Ueberraschungen.
Anfang 7 Uhr.
Freunde und Gönner ladet herzlichst ein
Der Vorstand.

Meine
Modellhut-Ausstellung
ist eröffnet!
Bitte um Besichtigung meiner Schaufenster-Auslagen.
M. Sternheim, Altermarkt 11.

Bad Salzuflen (Kurpark).
Sonntag, 10. September, abends gegen 8½ Uhr:
Letztes grosses Feuerwerk.
Mittwoch:
Heiterer Kunstabend
von 1. Kräften des Opernhauses Hannover u. a. m.

Die Hebammen des Stadt- und Landkreises Herford geben bekannt, daß der Mindestsatz laut Tarif des preuß. Hebammen-Verbandes für eine Geburt v 1. September 1922 ab 1 000 Mark beträgt. Obiger Satz gilt nur für wirklich Minderbemittelte. Die Bezahlung hat sofort nach beendeter Hülfeleistung zu erfolgen

---

Landwirtssohn 23 Jahre alt, evgl. sucht die
Bekanntschaft
einer jungen Landwirtstochter im Alter von 20—23 Jahren, etwas Vermögen erwünscht. Gefl. Angebote unter 7734 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bruchkranke
können ohne Operation u. Berufsstör. geheilt werden. Sprechstunden in Bielefeld, Hotel Deutsch. Haus, Obernstraße 52/56, am 13. 9. von 9—1 Uhr.
Dr. med. Knopf,
Spezialarzt f. Bruchleiden.

Speise-Kartoffeln
liefert waggon-, fuder- und zentnerweise zu **Tagespreisen.**
Bestellungen erbitte schon jetzt.
Getreide- u. Brennmaterialien Großhandlung
H. Müller jr.
G. m. b. H.
Engerstr. 32 Tel. 110

Schneiderin nimmt noch
Kundschaft
an. Angebote unter 7729 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Brinkmanns Saal
Mittwoch, 13. Sept., 8¼ Uhr
Belzer-Abend
Orig. Leipzig. Sänger
Vorverk. Buchhdlg. Kertkamp
Sperrs. num. M. 20,-, II Platz M. 18,- Kartenst. extr.

„Ratskeller".
Morgen Sonntag:
Frühschoppen-Konzert
Professor Tomscha.
Abends:
Konzert
von 7—12 Uhr.
Leitung: Herr Rost.

Umpressen
von Herren- und Damen-
Hüten
Filz u. Velours auf neueste Formen in wenigen Tagen.
L. Boogen's Hutumpresserei
Radewig, Kirchgasse 4.

Haare
ausgekämmte,
kauft zu höchsten Preisen
Fritz Eifert,
—: Neuer Markt 6. :—

Propperes Mädchen
für halbe Tage gesucht.
Hermannstraße 21.

Haushälterin
für alleinst. Person zu sofort gesucht. Nachzufr. unt. 7715 t. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Möbliertes
Zimmer
zu sofort gesucht. Angebote unter Nr. 7713 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junger Handwerker sucht
einfaches Zimmer
Angebote unter 7737 an die Geschäftsst. dieser Ztg.

Jung. Ehepaar sucht
1—2 möbl. od. unmöbl.
Zimmer
Preis Nebensache! Ang. u. 7695 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Malerwerkstatt-Einrichtung
Leiter, Karre u. s. w. zu verkaufen. Angebote unter 7736 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ungeziefer
aller Art

vertilgt unter Garantie Herm. Griebal, Kammerjg. Bielefeld, Wittekindstr. 35. Bin jede Woche in Herford

---

Versteigerung.
Am Dienstag, den 12. Sept., nachmittags 3 Uhr werde ich auf dem Hofe des Kreishauses in Herford 1 großen Kochherd (für Witte), 1 Speiseaufzug, 1 Säule, 2 Zinkwannen, 5 Torfklosets, 1 Boiler mit Konsole, 1 Stein-Portal, 1 Stallsäule, 1 Pferdekrippe, Beleuchtungskörper u. 1 Partie altes Eisen meistbietend gegen Barzahlung versteigern. — Die Sachen sind von 2 Uhr an zu besichtigen.
R. Formel, Auktionator, Hollandstraße 49.

Möbel
Als besonders preiswert empfehle:
Herrenzimmer
Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen
in Ia Ausführungen.
Eigene Tischlerei.
Möbelhaus
F. Mertens
Bielefeld.

Krätzurgan
beseit. schnell Bettjuck, Ausschlag, Krätze, Flecht, b. Erw. u. Kindern ohne Berufsstör. 1000000fach bewährt.
Drogerie Ilsemann, Rennstr. 21. Auch Versand

Technikum Lemgo, Lippe
Höhere technische Lehranstalt
Staatskommission.

Sofas
Schlafzimmer, sowie
Einzelmöbel
neu.
Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, obige Sachen bedeutend unter den heutigen Tagespreisen abzugeben, nur solange der Vorrat reicht.
An- und Verkaufsstelle von neuen u. d gebrauchten Haushaltungsgegenständen, sowie Kleidern und Schuhen
Jakob Schmitt,
Stiftbergstr. 1, Tel. 1151

Stahldrahtmatratze
mit Polster 100 breit neu zu verkaufen. Nachfragen unter Nr 7740 in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

In Fällen unpünktlicher Zustellung unseres Blattes bitten wir um direkte Benachrichtigung, da wir nur dann Abhilfe schaffen können. Wir sind ständig bestrebt, unsere Zeitung mit größter Pünktlichkeit in die Hände unserer Leser zu bringen, und bitten aus diesem Grunde um alsbaldige Benachrichtigung, wenn die Zeitung unregelmäßig zugestellt wird.

Fast neues
Fahrrad
zu verkaufen.
Rennstraße 9.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis 75.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 75.00 Mark u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 2.50 Mark
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford
Reklamen die Zeile 10.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr 211. Herford, Sonnabend, den 9. September 1922 40. Jahrgang.

Die Landplage.

Schmarotzendes Ausländertum. — Die untätige Regierung.

Das katastrophale Sinken der Mark hat den Zustrom von Ausländern nach Deutschland zu einer wahren Landplage werden lassen, deren wirtschaftliche Nachteile weit hinausgehen über die rein ziffernmäßige Auswirkung. Leider trägt die deutsche Regierung hieran ein gerüttelt Maß Schuld, das um so größer ist, als sie vor Monaten rechtzeitig gewarnt wurde. Nicht nur im besetzten Gebiet, wo es bis zu einem gewissen Grade verständlich ist, sondern tief nach Süddeutschland hinein überwiegt auf der Bahn, in den Gastwirtschaften und bei allen Sehenswürdigkeiten das Ausländertum, und unter ihnen wieder das französische Element. In Berlin und Hamburg wird es nicht besser sein. Es kann aber für ein zusammengebrochenes Land, wie es das deutsche Reich ist, weder wirtschaftlich noch moralisch gleichgültig sein, wenn sich gleich einem Heuschreckenschwarm eine Menschenwelle mit gefüllten Börsen über das Land ergießt. Sie kommen immer familienweise! Mann, Frau, Kinder, Kinderfräulein und Dienstmädchen, und von der Verwandtschaft kommt mit, wer es irgendwie machen kann. Während valutastarke Länder wie Schweden und Holland, die am Kriege gar nicht beteiligt waren, sich sehr wählerisch die Leute aussuchen, denen sie Gastfreundschaft gewähren, während ein Deutscher nur unter den größten Schwierigkeiten nach Italien, England oder Frankreich gelangt — von den Valuta-Schwierigkeiten ganz zu schweigen — nimmt Deutschland jeden mit offenen Armen bei sich auf, der nicht gerade Schwerverbrecher oder bombenwerfender Anarchist ist. Das Visum als Voraussetzung für die Erlaubnis zur Einreise hat doch nur dann Sinn und Berechtigung, wenn der Einzelfall mit der früher z. B. in Rußland geübten Vorsicht geprüft wird. Aber wenn jeder Reiselustige das Visum erhält, dann kann diese Einrichtung nur noch fiskalische Gründe haben. Es mag sein, daß sich manche deutsche Auslandsvertretung mit den hohen Gebühren für die Visa bezahlt macht oder mit ihnen gar Ueberschüsse erzielt, wenn die Mark so schlecht steht wie jetzt. Aber diese Einnahmen stehen in gar keinem Verhältnis zu dem ungeheuren Schaden, der dem deutschen Volke durch die Ueberflutung mit Ausländern zugefügt wird.

Nirgends sieht man das besser als auf Reisen. Die Regierung hatte im Frühjahr auf Vorhalt erklären lassen, sie erhoffe von dem Ausländerbesuch eine Wiederannäherung der früher feindlichen Völker. Du lieber Himmel! Schade, jammerschade, daß der Reichskanzler und so viele Reichsminister, die im Frühjahr dieses naiven Glaubens waren, in diesem Sommer auf Urlaub haben verzichten müssen. Sonst hätten sie sich durch den Augenschein davon überzeugen können, wie das Ausland in Deutschland Völkerversöhnung treibt; Völkerversöhnung natürlich, wie die Fremden sie auffassen. Es ist an sich schon ein völliger Nonsens, wenn alle Länder sich absperren, und wenn nur ein Land jedem Fremden offensteht. Denn wenn irgendwo, so müßte hier der Grundsatz der Gegenseitigkeit gelten. Aber die Wohltat wird zur Plage, wenn dieses eine Land das verarmte Deutschland ist, das auf diese Weise zum Schauplatz der widerlichsten Valutajäger wird. Der Friedensvertrag verpflichtet Deutschland zur zwangsweisen Beherbergung so vieler unerwünschter Gäste, daß es sich doppelt und dreifach hätte überlegen sollen, wen es darüber hinaus noch an seinem Tisch speisen lassen will. Stattdessen erleben wir, daß noch heute trotz aller deutlich sichtbaren Mißstände immer neue Scharen über die Grenze kommen, es sich hier für ihr billiges Geld gut sein lassen und den Tag der Abreise genau fixieren nach dem Stande des Dollars. Das hat mit Völkerversöhnung nichts zu tun, wohl aber mit dem Gegenteil davon. Und das beurteilen zu können, muß man dieses Ausländertum an der Quelle beobachtet haben, insbesondere im besetzten Gebiet.

Die Ausländer, die jetzt Deutschland heimsuchen, sind nämlich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, aus ganz anderem Kaliber als vor dem Kriege. Damals kamen begüterte Engländer, reiche Franzosen und noch reichere Amerikaner zu uns, und man traf sie außer in Berlin in Wiesbaden, Heidelberg, Nürnberg, München, Dresden und einigen anderen Orten. Diese Fremdenschicht fehlt heute völlig. An ihrer Stelle sehen wir ein recht mittelmäßiges Ausland ohne Manieren: es zieht das Messer durch den Mund, kratzt mit der Gabel in den Haaren und spuckt auf den Fußboden. Und wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen! Dieser nationalistisch verseuchte französische und belgische Mittelstand aller Grade zieht schmarotzerhaft aus der deutschen Not persönlichen Nutzen. Als der Dollar 100 bis 200 stand, der französische Franken also noch nicht 10 ℳ wert war, hatten wir noch nicht die Ehre dieses Besuches. Aber heute, wo es für den Franken — im Frieden 80 ₰ — 120 ℳ und mehr gibt oder doch gab, kommt dieser Besuch in Rudeln. Je mehr, desto besser lohnt sich diese von amtlichen deutschen Stellen geförderte merkwürdige Methode der „Völkerverständigung". Man muß sie nur einmal praktisch miterlebt haben. In Wiesbaden, Mainz und der Pfalz führen die französischen Eltern ihre Kinder reglemäßig zu allen militärischen Schauspielen, an denen es im besetzten Gebiet ja nicht mangelt, und die Augen der französischen Jungen leuchten ob der „gloire" ihrer „grande nation". Kein Wunder, daß gerade diese französische Raffke-Schicht auf Poincares Worte schwört.

Diese Ausländer sind selbst für die Gasthäuser keine Annehmlichkeit: aufdringlich, geräuschvoll und anmaßend knausern sie bei Zechen, die in die Hunderte gehen, um jeden Groschen Trinkgeld und um jede Mark Herbergssteuer, von der nach dem Rheinland-Abkommen die Angehörigen der Besatzungsbehörden ebenso wie von der Wein- und Luxussteuer befreit sind. Daher entdeckt jeder Franzose, wenn es ans Bezahlen geht, plötzlich irgend eine Verbindung mit der Besatzung, und meist gelingt die Schiebung, da der Deutsche „in dubio" immer unrecht bekommt. Um so großzügiger geht der deutsche Ausverkauf vor sich. Alles wird gekauft, was im Koffer oder im Auto verstaut werden kann, und wieder ist es auch deutsche Schuld, daß das geschieht. Bei Beobachtung auch nur der einfachsten Aufmerksamkeit müßten beim Grenzübertritt alle diese Güter der Beschlagnahme verfallen, und man darf wohl fragen, warum das nicht geschieht. Die Geschäftsleute, denen deutsche amtliche Stellen dieses Schmarotzertum zugeführt haben, greifen endlich zur Selbsthilfe und schließen einfach für Tage und Wochen. Gewiß ein probates Mittel, aber doch auch ein Zeichen für die Krankhaftigkeit dieser Zustände, die bei gutem Willen so leicht hätten vermieden werden können.

Im besetzten Gebiet hatten die Besatzungsbehörden verboten und im unbesetzten Gebiet waren allerlei Interessenten dagegen Sturm gelaufen, daß den Ausländern höhere Preise abgenommen wurden als den Deutschen. Die Folge ist, daß jetzt die Deutschen die höheren Preise der Ausländer bezahlen müssen. Das aber ist schlechterdings unmöglich und so kaufen nur noch Ausländer. Man vergegenwärtige sich unter diesen Umständen die angeblich völkerversöhnende Stimmung bei den Deutschen, die unter Tantalusqualen zusehen müssen, wie den Ausländern nichts zu teuer ist. Man vergegenwärtige sich aber auch das Bild, das diese halbgebildeten Provinz-Franzosen daheim von der deutschen Wirtschaftslage entwerfen. Es ist höchste Zeit, daß dieser modernen Völkerwanderung durch strengere Paßvorschriften ein Ende bereitet wird.

Vor mir liegt eine Wiesbadener Kurliste aus den letzten Tagen. An diesem einen Tage kamen an: 11 Besucher aus Paris, 28 aus dem übrigen Frankreich, 10 aus England, 10 aus Belgien, dann einige Russen, Polen, Holländer, Spanier und Amerikaner. Berlin kommt ein einziges Mal vor, und der Badegast heißt Ajuivres, was nicht gerade berlinisch klingt. Aehnlich liegen die Dinge in anderen deutschen Bädern. Wiesbaden, Kreuznach, Langenschwalbach und die schönsten Punkte an Rhein, Mosel, Nahe, aber auch Heidelberg, Frankfurt und die Pfalz hören auf, deutsche Reiseziele zu sein, wenn Deutschland sich nicht aufrafft, an seinen Grenzen wenigstens etwas zu sieben. (Ewald Mendel in der Berl. Montagspost).

Neue Aphorismen

von Otto Ernst.

Die immer zweifelnde Seele stirbt an Nahrungsmangel.

*

Milliarden von Menschen, unabsehbare Ketten von Zukünften ruhen in deinen Lenden. Also hoffe!

*

Auch das Genie ist zuweilen frech, aber ohne es zu wissen. Seine Frechheit ist „Gemsenfreche".

*

„Schuster, bleib bei deinem Leisten!" Der Racheschrei aller Schuster gegen Hans Sachs.

*

Die besten Freunde einer Idee sind ihre Gegner; die Anhänger sind es selten.

*

Kultur ist etwas ganz anderes als Artistenvergnügen.

*

Es gibt wirklich Menschen, die nicht glücklich sind, wenn sie sich nicht unglücklich fühlen.

*

Die Menschen haben ein multiplizierendes Gedächtnis für das Uebel, ein dividierendes für das Gute, das sie empfangen.

*

Die Zeit heilt unsere Schmerzen mit einem feinen Radiermesser; aber immer geht ein Stück vom Herzen mit.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Textteil: J. V.. Fr. Bierstedt; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Fünf-Uhr-Tee im Hotel Astoria.

2.) Roman von Else Rema.

Im allgemeinen jedoch sind die Frauen aus dem Volke, soweit ich Gelegenheit hatte mit ihnen zu sprechen, und das tue ich bei jeder nur möglichen Gelegenheit, Anhängerinnen der Monarchie; denn sie identifizieren die gute alte Zeit vor dem Kriege mit dem Kaiser und meinen, wenn er heute auf den Thron zurückkehrte, so wäre morgen Berlin wieder das Berlin von einst.

Das eine will ich Dir anvertrauen, Carry: ich nehme nie wieder eine Stellung bei einer Frau in den sogenannten besten Jahren an. Denn das sind in Wahrheit die Schlimmsten. Und dann verlange ich klare, einwandfreie Familienverhältnisse.

Frau Lachsner ist Witwe. So sagt sie, deshalb braucht es noch nicht wahr zu sein. Kinder hat sie keine. Sonstige Familie auch nicht, ich muß hinzusetzen, angeblich, denn das moderne Berlin hat mich mißtrauisch gemacht.

Es herrschte zwischen uns von allem Anfang an Kriegszustand, wenn auch ohne formelle Kriegserklärung. Grund: ich bin jung und sie ist es nicht mehr. Sie muß sich um die Männer bemühen und ich habe das nicht notwendig; denn man kommt mir entgegen. Also eine Art Konkurrenzkampf von ihrer Seite, der mich belustigt. Warum hat sie sich keine alte Nachteule für ihren Mittagstisch genommen?

Sie befindet sich in bezug auf meine Person in einem ewigen Widerstreit der Gefühle. Sie möchte mich gern wieder los sein und sie muß mich behalten, denn sie bekommt so leicht keine andere Stütze, das haben mir ihre Küchenmädchen verraten. Die Büros verschaffen ihr kein Personal mehr und die Organisation hat sie auf der schwarzen Liste.

Natürlich hat Frau Regine Lachsner ihr Auge nicht auf einen der älteren Männer geworfen, der zu ihr passen möchte, sondern auf einen jungen, hübschen Habenichts, den sie sich aufpäppelt.

Es ist ein Kinodarsteller ohne Engagement.

Heftig ist sie auch. Alle ihre Enttäuschungen, die ganze seelische Leere ihres Daseins, ihre aus dem Gleichgewicht gebrachten Nerven läßt sie an mir, an den Küchenmädchen, an den Tellern und an den armen Gästen aus. Ich glaube, das ist eine Art von Pathologie.

Bei Frau Lachsner zu kochen, gehört auch nicht zu den Vergnügungen.

Wenn ich nicht die Zerstreuung hätte, die die Gäste bieten, könnte ich das Leben überhaupt nicht aushalten.

Küche und Gastzimmer sind durch ein breites Schiebefenster aus Glas verbunden. Die Gäste sind in der Lage, den Riesenherd zu übersehen, auf dem es um die Mittagszeit kocht und brodelt. Das Fenster hat eine breite Platte, auf der die Speisen zur Ausgabe gelangen.

Es ist ein sehr verzwicktes System, nach dem in diesem Privatmittagstisch gearbeitet wird. Die ganzjährigen Abonnenten, die eine feste Einnahmequelle bedeuten, bekommen die größten Portionen auf besonderem Geschirr serviert. Die vorübergehenden Abonnenten erhalten mehrere Gramm weniger von den Gerichten und bei den Passanten wird als Ausgleich ein höherer Preis erhoben.

Was kann das Erwerbsleben aus einer Frau machen!

Verdienen, gewiß, aber der Verdienst kann den Leuten heutzutage gar nicht groß genug sein. Die Speisekammer, die mir Frau Lachsner zeigte, als sie mich mietete, war soweit es die Gäste anbelangt, ein Potemkinsches Dorf; denn die Leckereien sind nur für sie selbst bestimmt, und für ihren jugendlichen Liebhaber. Mit Butter gebraten, ißt sie, mit Margarine, die Gäste. Die Eier sind für ihren eigenen Hausbedarf, Eiersatz für die Gäste.

Mittags um 12 Uhr nehme ich meinen Platz am Schiebefenster ein, um die Speisen auszugeben, die mir Frau Lachsner reicht, während das eine der Küchenmädchen mit einer weißen Schürze und einer hellen Bluse zum Serviermädchen ausstaffiert wird.

Es muß alles nach Häuslichkeit aussehen, sagt die Lachsner, das haben die Gäste gern, und da schmeckt es ihnen noch einmal so gut.

Täuschung, Talmi alles, wohin man blickt und hört!

Herren und Damen sind die Gäste des Privatmittagstisches. Um die Mittagsstunde geht es in den Gastzimmern lebhaft zu, es wird gegessen, getrunken, geplaudert und geraucht. Ich habe beobachtet, daß der weibliche Teil der Gäste still und wortlos seines Weges zieht, während der männliche es sich behaglich zu machen versucht und der Eßstunde gern ein paar freundliche Momente abgewinnt. Wenn Frau Lachsner es nicht sieht, lege ich mehr auf die Teller als ich soll; denn mich dauern die unterernährten Gesichter der im Berufsleben stehenden jungen Mädchen. Ich habe mir auch schon gewisse Eigenheiten der Gäste gemerkt. Der eine liebt sein Essen abgekühlt, der andere möchte sich an der Suppe den Mund verbrennen. Der eine liebt reichlich Kartoffeln, der andere zieht Gemüse vor. Ich kenne die Herren, die einen Schwarzen nach der Mahlzeit trinken, und die, die sich an Bier halten.

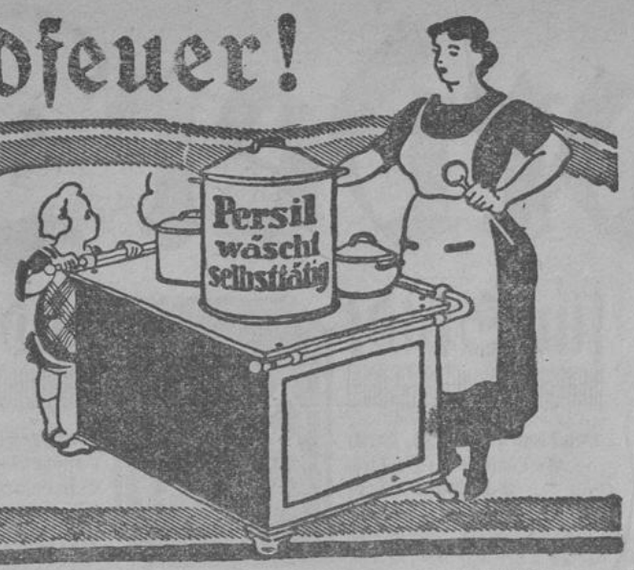
Mit den Herren hat sich rasch ein gutes Einvernehmen hergestellt, während ich mit den weiblichen Gästen ohne mein Verschulden auf einem kühlen Fuß verblieben bin. Es ist eine ganz eigene Art von Frauen, die hier verkehrt. Sie kommen und gehen mit freudlosen Gesichtern, nicht einmal zur Unterhaltung untereinander aufgelegt. Hier und da wird geflüstert, die meisten lesen während der Mahlzeit in einem Buch oder in einer Zeitung.

Sonderbar! Sie sind politisch mündig geworden, die arbeitenden Frauen spielen eine bedeutsame Rolle in dem heutigen Berlin, aber wie habe ich eines der jungen Mädchen mit der Lektüre eines Leitartikels beschäftigt gesehen, es ist immer die Romanbeilage, die sie mindestens ebenso eifrig verschlingen wie das Essen, das ihnen gereicht wird.

Niemals hat mir eines der Mädchen einen freundlichen Blick geschenkt, wenn ich ihnen ein Entgegenkommen erwies. Die Herren dagegen reagieren auf den kleinsten Gefallen, den man ihnen tut. Die Frauen tadeln dafür niemals. Sie machen nie eine Ausstellung. Sie schlucken schweigend herunter, was ihnen gereicht wird. Nur mit einem einzigen, älteren Mädchen kam ich ins Gespräch, weil ich ihr zu verschiedenen Malen ihre Thermosflasche für den Dienst mit frischem Tee füllte. Sie malt Ansichtskarten und ist vor dem Kriege in der Welt herumgekommen. Sie hörte mir sofort die Amerikanerin an, obwohl ich bis jetzt der stolzen Meinung war, ein einwandfreies Deutsch zu sprechen.

(Fortsetzung folgt).

Nutze dein Herdfeuer!



Falscher Hasenbraten kann.
Mit Muskat und Pfeffer dran.
Anspruchsvolle selbst begeistern.
— Um die Kohlennot zu meistern,
Koch bei seiner Zubereitung
Deine Wäsche) in Begleitung.*

**) Persil, das selbsttätige Waschmittel reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis.* 8

KEMP

PIANOS

BECHSTEIN
FEURICH
JBACH
STEINWEG
etc.

R. Kemp
Bielefeld
Obertorwall
32.

Wir retten Ihre Haare!
Senden Sie sofort zur mikroskopischen Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschrift für Ihre Haarpflege. Untersuchung und Vorschrift kostenlos.
Kur- und Heilanstalt Schloss Falkenberg bei **Grünau** 1381 (Mark).
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

Rotguss
fertigt an
Eisenwerk „Weserhütte“
Bad Oeynhausen.

Handwerker und Handwerkerinnen!
Am 15. September 1922 beginnen für Handwerker und deren Familienangehörige die Kurse zur Vorbereitung für die Meisterprüfungen über Buchführung, Kalkulation, Wechsellehre, Schriftverkehr und wichtige Bestimmungen aus der Reichsgewerbeordnung. Der Kursus von etwa 25 Unterrichtsabenden der 2—3 mal in der Woche in der Handelsschule in der Elisabethstraße von 6—10 Uhr abends abgehalten werden soll, kostet für den Teilnehmer einschließlich sämtlicher Unkosten und aller Unterrichtsbücher Mk. 500,— Bis zum 12. September cr. nimmt das Handwerksamt Anmeldungen entgegen. Die Gebühr von Mk. 500.— ist hierbei zu entrichten.

Beyer's Mode-Führer
mit Schnittbogen
der 20 der wichtigsten Schnitte enthält
Ersparnis über 300 Mark

Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom
VERLAG OTTO BEYER LEIPZIG-T

ANZEIGEN
finden weiteste Verbreitung durch die
Herforder Zeitung.

Wer rät?
NJER-LB
diese zwei Städte
ASSCE-L
?

15 000 Wertpreise? **15 000 Wertpreise?**
Jeder Einsender der richtigen Lösung erhält umsonst und ohne jede Verpflichtung einen zeitgemässen Gegenstand. Die geringen Versandspesen muss der Einsender tragen. Ausserdem gelangen noch laut Prospekt zur Verteilung: 1 Grammophon-Apparat, 1 Photoapparat, 10 Damen- und Herren-Uhren, Schmuck- und Gebrauchsgegenstände für Damen u. Herren, Bücher im Gesamtwerte von etwa M. 25000. Viele Anerkennungsschreiben. Senden Sie sofort Lösung und genaue Adresse mit 60 Pfg. frank. Brief, worauf Sie kostenlosen Prospekt erhalten.
Verlag E. Vogt, Heidelberg. M 40.

Jüngerer
Fabrikschlosser und Dreher
der Lust hat, sich zum Maschinisten auszubilden, für sofort gesucht. Vorstellung unter Mitbringen von Zeugnissen vormittags.
Hermann Schnabel, Herford
Schokoladenfabrik.

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES INC
Nach
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer
Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK
EISENBAHNFAHRKARTEN
zu Schalterpreisen. Zusammenstellbare Fahrscheinhefte für das In- und Ausland
SCHLAFWAGENPLÄTZE
Bettkarten für deutsche und für internationale Schlafwagen
REISEGEPÄCKVERSICHERUNG
ohne Zeitverlust zu günstigen Bedingungen, auch für Übersee
LUFTVERKEHR
Rundflüge, Reklameflüge, Brief- und Paketbeförderung
Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in:
Bad Oeynhausen, Hapag-Reisebüro
Klosterstr. 15. „Haus Feldkamp“.

Drucksachen
liefert schnell und preiswert
Buchdruckerei Fr. Kuhle.

Arbeitskraft u. Lebensfreude
erhalten u. geben
Godesberger-

Blutreinigungs-Brust-Husten-
Lungen-Leber-Nieren-Blasen-
Gicht-Rheuma-Nerven-
Aerztlich empfohlen
Kräuter
In Apotheken. Aufklärungsschrift gratis.
Zu haben in den Apotheken von Herford.

Amtliche Bekanntmachungen
der Stadt Herford.

Gewerbesteuer-Ordnung
der Stadtgemeinde Herford.

Auf Grund der §§ 23, 28, 29, 30, 31, 32, 60, 63, 69, 70, 75, 76, 79, 82 und 90 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 wird mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung für die Stadtgemeinde Herford folgende Steuerordnung erlassen.

§ 1.

Von allen nach § 28 des Kommunalabgabengesetzes der kommunalen Gewerbesteuer unterliegenden Betrieben wird eine Gemeindegewerbesteuer nach den Bestimmungen dieser Steuerordnung erhoben.

§ 2.

Die Veranlagung der Gewerbesteuer erfolgt für jedes Steuerjahr durch den Magistrat unter Anhörung des für die Veranlagung einzusetzenden besonderen Steuerausschusses nach den Grundsätzen der §§ 17—24 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891, soweit nicht aus den nachfolgenden Bestimmungen etwas anderes hervorgeht.

Ertragsteuer.

§ 3.

1. Die Gewerbesteuer wird nach einem für jedes Steuerjahr durch Gemeindebeschluß gemäß § 57 des Kommunalabgabengesetzes festzustellenden und in ortsüblicher Weise bekanntzumachenden Satze von jedem Hundert des nach § 2 ermittelten jährlichen Ertrages erhoben. Dabei wird dem hiesigen Ertrage das Entgelt (Miete, Pacht usw.), welches für die zum Gewerbebetriebe benutzten Grundstücke, Gebäude, Räume, Maschinen, Einrichtungen, bewegliche Sachen und für Ueberlassung von Rechten, Beteiligungen und Betriebskapitalien bezahlt wird, voll hinzugerechnet.

2. Steuerfrei bleiben die Betriebe, die einen jährlichen Ertrag von 1500 ℳ nicht erreichen.

3. Der nach Ziffer 1 zu ermittelnde Satz wird erst von den steuerpflichtigen Betrieben mit einem Ertrage von über 20 000 ℳ erhoben. Dieser Satz ermäßigt sich
bei einem Betriebe mit einem Ertrage von höchstens 6000 ℳ auf 1/10
bei einem Betriebe mit einem Ertrage von höchstens 8000 ℳ auf 2/10
bei einem Betriebe mit einem Ertrage von höchstens 10000 ℳ auf 3/10
bei einem Betriebe mit einem Ertrage von höchstens 12000 ℳ auf 4/10
bei einem Betriebe mit einem Ertrage von höchstens 14000 ℳ auf 5/10
bei einem Betriebe mit einem Ertrage von höchstens 16000 ℳ auf 6/10
bei einem Betriebe mit einem Ertrage von höchstens 18000 ℳ auf 7/10
bei einem Betriebe mit einem Ertrage von höchstens 20000 ℳ auf 8/10
dieses Satzes.

4. Der nach Ziffer 1 festzustellende Satz erhöht sich
für die nächsten angef. oder vollen 20000 ℳ des Ertrages um 2/10
für die nächsten angef. oder vollen 20000 ℳ des Ertrages um 4/10
für die nächsten angef. oder vollen 20000 ℳ des Ertrages um 6/10
für die nächsten angef. oder vollen 20000 ℳ des Ertrages um 8/10
für die nächsten angef. oder vollen 20000 ℳ des Ertrages um 10/10
für die nächsten angef. oder vollen 20000 ℳ des Ertrages um 12/10
für die nächsten angef. oder vollen 20000 ℳ des Ertrages um 14/10
für die nächsten angef. oder vollen 20000 ℳ des Ertrages um 16/10
für die nächsten angef. oder vollen 20000 ℳ des Ertrages um 18/10
für die darüber hinausgehenden Erträge des Betriebes um 20/10
dieses Satzes.

5. In allen Fällen der vorstehenden Absätze 1—4 wird jedes angefangene Hundert des Ertrages für voll gerechnet.

6. Als steuerpflichtiger Ertrag im Sinne des Abs. 1 gilt bei einem sich über mehrere Gemeindebezirke erstreckenden Gewerbebetriebe nur der in Herford erzielte Ertrag, während für die Bestimmung der Steuerfreiheit nach Abs. 2 und für die Bestimmung der Steuersätze nach Abs. 3 und 4 der gesamte innerhalb und außerhalb Herfords erzielte Ertrag zugrunde gelegt wird.

§ 4.

Zu der Steuer nach Maßgabe der §§ 1—3 wird von den Betrieben, die einen Ertrag im Sinne des § 3 Ziffer 1 erzielt haben, ein Zuschlag erhoben.

Der Zuschlag beträgt:
100 v. H., wenn ein Ertrag von mehr als 100 v. H. des Anlage- und Betriebskapitals erzielt worden ist,
80 v. H., wenn ein Ertrag von mehr als 80, aber nicht über 100 v. H.
60 v. H., wenn ein Ertrag von mehr als 60, aber nicht über 80 v. H.
40 v. H., wenn ein Ertrag von mehr als 40, aber nicht über 60 v. H.
30 v. H., wenn ein Ertrag von mehr als 30, aber nicht über 40 v. H.
20 v. H., wenn ein Ertrag von mehr als 20, aber nicht über 30 v. H.
des Anlage- und Betriebskapitals erzielt worden ist.

Der Zuschlag wird nur bei Betrieben erhoben, die einen Ertrag von mehr als 80 000 ℳ erzielt haben. Bei Erträgen von 80 000 bis 100 000 ℳ wird nur die Hälfte des Zuschlages erhoben.

Steuer vom Anlage- und Betriebskapital.

§ 5.

1. Erreicht bei Betrieben mit einem Anlage- und Betriebskapital von mehr als 100 000 ℳ der Ertrag nicht 5 v. H. des Anlage- und Betriebskapitals, so treten an die Stelle der nach § 3 maßgebenden Erträge (des hiesigen bezw. des gesamten Ertrages) 5 vom Hundert des hiesigen bezw. gesamten Anlage- und Betriebskapitals. Hat der Betrieb nachweislich 2 oder mehrere Jahre hintereinander keinen oder einen geringeren Ertrag als 5 vom Hundert des Anlage- und Betriebskapitals, so wird für das 2. und jedes sich daran anschließende weitere Jahr der tatsächliche Ertrag (§ 3), mindestens aber 2 vom Hundert des Anlage- und Betriebskapitals als Ertrag der Besteuerung zugrunde gelegt.

2. Die Ermittelung des Anlage- und Betriebskapitals erfolgt nach den Grundsätzen des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 und der Ausführungsanweisung des Finanzministers vom 4. Nov. 1895. Dabei wird dem hiesigen Anlage- und Betriebskapital, wenn der Betrieb in gemieteten oder sonst wie unter Ausschluß des Eigentums überlassenen Räumen geschieht, das 20fache des für die hier gewerblich benutzten Räume jährlich gezahlten Mietzinses, oder soweit ein Mietzins nicht gezahlt wird oder der Mietzins hinter dem ortsüblichen Mietzins zurückbleibt, des jährlich durch Schätzung zu ermittelnden Mietwertes dem Anlage- und Betriebskapital zugerechnet.

§ 6.

Die Steuer gelangt nicht oder insoweit nicht zur Hebung, als die Gesamtsteuer 40 v. H. des Ertrages übersteigt.

Veranlagung.

§ 7.

1. Zum Zwecke der Veranlagung ist jeder Unternehmer eines steuerpflichtigen Gewerbebetriebes oder dessen gesetzlicher Vertreter verpflichtet, auf Erfordern des Magistrats über bestimmte, für die Besteuerung erhebliche Tatsachen innerhalb einer ihm zu stellenden Frist schriftlich oder zu Protokoll Auskunft zu erteilen.

2. Wird die erteilte Auskunft beanstandet, so sind dem Steuerpflichtigen oder dessen gesetzlichen Vertreter vor der Veranlagung die Gründe der Beanstandung mit dem Anheimgeben mitzuteilen, hierüber binnen einer angegebenen Frist eine weitere Erklärung abzugeben. Der Magistrat ist bei der Veranlagung an die Angaben des Steuerpflichtigen oder dessen gesetzlichen Vertreter nicht gebunden.

§ 8.

1. Wird ein Gewerbebetrieb von einer anderen Person unverändert fortgesetzt (z. B. im Falle der Vererbung, Verpachtung, Veräußerung), so ist die veranlagte Steuer bis zum Ablauf des Steuerjahres fort zu entrichten, und es findet nur eine Umschreibung des Namens statt.

2. Der Verpächter eines Gewerbebetriebes haftet für die laufende Jahressteuer neben dem Pächter als Gesamtschuldner.

3. Im übrigen ist für Beginn und Ende der Steuerpflicht § 60 des Kommunalabgabengesetzes maßgebend.

§ 9.

1. Die Steuer ist in den Vierteljahrsbeträgen in der ersten Hälfte des 2. Monats eines jeden Vierteljahres zu entrichten. Ist bei Zustellung bezw. Bekanntgabe der Veranlagung bereits ein Teil der Veranlagungsperiode verstrichen, so ist die Steuer für die abgelaufenen Vierteljahre sofort fällig.

2. Steuerrückstände werden im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens beigetrieben.

§ 10.

Gegen die Heranziehung zur Steuer steht dem Steuerpflichtigen binnen 4 Wochen nach Bekanntgabe der Veranlagung oder nach Zustellung des Veranlagungsbescheides der Einspruch bei dem Magistrat offen.

Gegen den Einspruchsbescheid ist binnen 2 Wochen nach Zustellung des Einspruchsbescheides die Klage im Verwaltungsstreitverfahren zulässig.

Die Verpflichtung zur Zahlung der veranlagten Steuer wird durch Einspruch und Klage nicht aufgehoben.

§ 11.

Wegen Ermäßigung der Steuer im Laufe des Steuerjahres und Niederschlagung veranlagter Steuerbeträge finden die Bestimmungen in den §§ 44 und 45 des Gewerbesteuergesetzes mit der Maßgabe Anwendung, daß über die Ermäßigung oder den Erlaß der Steuer sowie über die Niederschlagung vereinnahmter Steuerbeträge der Magistrat zu beschließen hat.

§ 12.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Steuerordnung werden mit einer Geldstrafe bis zu 1000 ℳ bestraft, sofern nicht nach den sonstigen Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist.

§ 13.

Diese Steuerordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft mit der Maßgabe, daß die erstmalige Veranlagung und Erhebung der Steuer auf Grund dieser Ordnung für das Rechnungsjahr 1922 erfolgt.

Herford, den 30. Mai/30. Juni 1922.

Der Magistrat.
gez. Osmer, Althaus, Nadig, Schulze, Wellhöner, Dr. Neumann, Böckelmann.

Genehmigt!
Minden, den 18. Juli 1922.
Namens des Bezirksausschusses.
B. 611—22 2 Der Vorsitzende. J. V.: Hassenstein.

Zu der vorstehenden Genehmigung wird die Zustimmung für das Steuerjahr 1922 mit der Maßgabe erteilt, daß aus dieser Bestimmung keine Ansprüche irgend welcher Art gegen den Staat oder das Reich auf Gewährleistung der Steuererträges oder in ähnlicher Beziehung hergeleitet werden können. Ich behalte mir vor, die zeitliche Beschränkung der Zustimmung vor Ablauf der Frist auf Antrag aufzuheben oder die Zustimmung zu verlängern.

Münster, den 16. August 1922.
(L.-S.) **Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.**
Nr. 1714 VI J. V.: gez. Unterschrift.

Veröffentlicht!
Herford, den 1. September 1922.
Der Magistrat.

Mein Heim

Eltern und Kinder.

Den Kindern muß sehr frühzeitig die Achtung vor den Befehlen und Anordnungen der Eltern beigebracht werden. Sie dürfen es gar nicht anders wissen, als daß Gehorsam von ihnen erwartet wird. Vielleicht wird einmal etwas von ihnen verlangt, dessen Richtigkeit ihnen durchaus nicht einleuchet. Aber darüber dürfen sie sich gar nicht den Kopf zerbrechen. Ihre Pflicht ist einfacher, unbedingter Gehorsam, weiter nichts. Um diesen zu leisten, muß das Gebot oder Verbot der Eltern unumstößlich für die Kinder sein. Was der Vater befiehlt, darf von der Mutter nicht widerrufen werden, den Anordnungen seiner Frau muß der Gatte wenigstens im Beisein der Kinder vollständig beipflichten. Meinungsverschiedenheiten, die ja nicht ausbleiben und auch oft zur Klärung der Sachlage beitragen, sollen nur im Zwiegespräch, nie in Gegenwart der Kleinen zum Austrag kommen. Eine Mutter versündigt sich an ihren Kindern, wenn sie sie nicht zur größten Aufrichtigkeit dem Vater gegenüber anhält, sondern zu allerlei Verheimlichungen veranlaßt. Mag sie dem Gatten Aufregungen ersparen wollen, mag sie ihn für gar zu strenge halten und keine häuslichen Szenen heraufbeschwören wollen oder mag sie diese im eigenen Interesse und aus Bequemlichkeit zu vermeiden wünschen, es ist nie und nimmer ratsam, die Kinder zum Verheimlichen anzuhalten. Die Achtung leidet naturgemäß darunter, wenn die Mutter etwas durchgehen läßt, was der abwesende Vater verboten hat, und wenn es heißt: „Laß es nur den Vater nicht merken!“ Wie kann der kleine Übertreter seinem lieben Vater wohl froh entgegenspringen, wie kann er ihm frei und offen ins Auge sehen und seine freundlichen Fragen nach dem Ergehen und dem Verlauf des Tages wahrheitsgemäß beantworten, wenn er etwas zu verbergen und zu verschweigen hat. Selbst wenn er nicht gefragt werden sollte, mithin keine offenbare Unwahrheit zu sagen braucht, fehlt doch die kindliche, rührende Offenherzigkeit, die den Verkehr zwischen Eltern und Kindern so überaus reizend und erfreulich macht. Kommt aber der Vater hinter solch ein lichtscheues Treiben, oder wird die Mutter hinters Licht geführt, so ist das gegenseitige Vertrauen arg erschüttert, und die Kinderseelen sind schon vergiftet worden.

Für die Küche.

Aufbewahrung von Tee und Kaffee. Um Tee und Kaffee den feinen Geschmack zu erhalten, muß man sie in gut verschließbaren Blech- oder Glasbüchsen oder in mit Papier ausgeklebten Kästen aufbewahren. Da sie jeden Geruch annehmen, so müssen sie auch an einem trockenen, geruchlosen Ort stehen.

Falscher Kaviar. Zwei bis drei schöne Heringe werden gewässert, von Haut und Gräten befreit, gewiegt, mit ganz fein gehackter Zwiebel und Zitronensaft vermischt und mit frischer Butter auf Weißbrot gestrichen.

Die Kunst, Kaffee zu kochen. Aromatischen Kaffee herzustellen ist nicht so ganz einfach. Man beherzige darum folgende Regeln: Niemals lasse man das Kaffeepulver mit dem Wasser kochen, da dann die aromatischen Stoffe mit dem Dampf entweichen. Das zum Kaffee nötige Wasser lasse man möglichst rasch zum Sieden kommen und gieße es dann sofort und möglichst in einem Guß auf das in der Kanne befindliche Kaffeepulver. Das infolge Schaumbildung nachher noch oben schwimmende Kaffeepulver setzt sich nach einmaligem Umrühren bald zu Boden. Dann hat man einen klaren, stark aromatischen Kaffee.

Salzen und ersalzen. So wichtig bei der Zubereitung der Speisen das Salz ist, so genau müssen wir uns dennoch über das zweckmäßigste Verfahren dabei unterrichten, weil davon die Güte und der Wohlgeschmack abhängt. Es gibt Nahrungsmittel, die mehr, andere, die weniger Salz erfordern, viele werden zu Anfang, viele erst bei mSchluß des Kochens gesalzen. Fleischbrühen müssen von vornherein einen Salzzusatz bekommen, und zwar die Hälfte von der überhaupt zum Salzen erforderlichen Menge; es werden unter diesen Umständen Fleisch wie Brühe viel schmackhafter. Lunge, Gekröse, Schweinefüße, Kalbskopf u. dergl. müssen beim Beginn des Kochens gesalzen werden, da sie sonst etwas Anwiderndes behalten. Geflügel, das eine zarte Fleischfaser hat, ist gegen Salz sehr empfindlich, man hüte sich, dasselbe zu versalzen, gewöhnlich reibt man Gänse, Enten, Hühner usw. von innen mit Salz ein, was meistens zum richtigen Geschmack genügt. Was das zum Pökeln des Fleisches nötige Salz betrifft, so ist zu erwähnen, daß Rindfleisch mehr Salz erfordert wie Schweinefleisch. Fische aus süßen Gewässern erfordern lange nicht eine so große Menge Salz als Seefische; das fette, lockere Fleisch der letzteren erfordert oft ein mehrstündiges Einpökeln. Bei Süßwasserfischen beobachtet man ferner, daß diejenigen, welche in Flüssen leben, weniger Salz brauchen als die, welche in stehenden Teichen leben; z. B. Schleie und Karauschen. Zu Hülsenfrüchten, Erbsen, Bohnen, Linsen, setzt man stets das Salz erst dann hinzu, wenn sie weich sind. Bei grünen Gemüsen ist das Salzbedürfnis ein sehr geringes und meistens genügt das Salz, das die aus Fleischbrühe oder Butter bereitete Sauce enthält; man koche daher kein Gemüse mit Salz.

Bunte Mappe.

Der Brillenaberglaube. Von der dunklen Vorstellung des Mittelalters, die von den damals erfundenen Brillen als von Zauberei sprach, sind wir allerdings heute weit entfernt. Die Frage, ob das Tragen eines Augenglases auch nicht schaden könne, verrät schon eine gewissen Aberglauben; doch scheint diese Frage nahe berechtigt, wenn einem kleinen Kinde oder gar einem Säugling eine Brille verschrieben wird. Aber selbst Erwachsene hegen ähnliche Besorgnisse, wenn sie zum ersten Male die Bekanntschaft mit einem Augenglas machen sollen. Manche Eltern halten es für gut, wenn sie ihre Kinder auch gegen den ärztlichen Rat die verschriebene Brille nur möglichst kurze Zeit am Tage tragen lassen, damit sie sich nicht daran gewöhnen. Sogar bis ins hohe Alter geht diese Scheu, indem sich die Leute so lange wie möglich ohne Brille abquälen, weil sie glauben, dadurch ihre Augen besser erhalten zu können. Nicht unwesentlich ist gewiß auch der Umstand, daß manche aus Eitelkeit eine Abneigung gegen das Augenglas haben. Freilich erstreckt sich dieser Grund, wie genugsam bekannt ist, fast immer nur auf die Brille, nicht aber auf den Klemmer; im Gegenteil trägt mancher ein Pincenez, der es nicht nötig hätte, während es selten ist, daß sich jemand durch eine ganz überflüssige Brille ein gelehrtes Aussehen zu geben sucht.

Die alten Hausmarken. In manchen Gegenden Norddeutschlands wie in Skandinavien hat jedes Bauernhaus seine eigene Marke, einfache runenartige Zeichen, über deren Ursprung sich die Gelehrten bis jetzt noch vergeblich den Kopf zerbrechen, und die am Giebel, an der Haustür, dem Hoftor, der Wetterfahne usw. angebracht sind, und dieses Hauszeichen ist dem Bauern so wert, wie dem Freiherrn sein Wappen. Es besteht aber der große Unterschied, daß die Familie des Bauern, wenn sie einen anderen Hof bezöge, auch ihr Hauszeichen wechseln würde, während das Wappen des Edelmanns an der Familie haftet und von da erst auf sein Schloß übertragen wird. Allein dieses Wappen ist dann auch kein Zeichen der Besitzung, sondern des Geschlechtes gewesen. Jene Bauern dagegen leiten ihr persönliches Wahrzeichen geradezu vom Hause ab. Das Zeichen des Hauses wird auch an das Gerät gemalt, eingeschnitten, dem Vieh eingebrannt, es wird mit dem Pflug in den Acker eingezeichnet; es wird das Zeichen alles Besitzes, denn das Haus ist ja der persönlichste und eigenste Besitz der Familie. Auch an dem Kirchenstuhl und am Grabstein fehlt das Hauszeichen nicht, ja, es wird sogar zum Handzeichen des Hausbesitzers. Auf der Halbinsel Mönchgut wurden noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts öffentliche Urkunden, statt mit dem Namen, mit dem Hauszeichen unterschrieben. An dem Hause also erkennt man den Mann; seine Person und das Haus fallen in eins zusammen. Ein Mensch, der nicht schreiben kann, mag drei Kreuze unters Protokoll setzen; der Bauer ältester Art dagegen malt sein Hauszeichen und läßt also sein eigenstes, persönliches Besitztum, sein Haus, haften für seine Person. Eine glänzendere Urkunde des uranfänglichen Zusammenhangs von Familie und Haus gibt es nicht als diese Hausmarken.

Laßt uns lachen.

„Wie ist denn das Geschäft in dieser Saison bei Ihnen gegangen, Herr Hotelier?“ — „Kolossal, sogar ein zweites Beschwerdebuch habe ich anschaffen müssen.“

Zahnarzt (zu seiner Frau): „Du, Minna, gestern habe ich unserem Schlächter den letzten Zahn gezogen. Jetzt kannst du bei einem anderen kaufen.“

Herforder Erzähler

Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 9. September 1922.

Der Diamantenmacher

Roman von Wilhelm Rubiner.

(Nachdruck verboten.)

(24. Fortsetzung.)

„Na ja“, meinte Taubert in der Art, wie man auf gleichgültige Dinge eine gleichgültige Bemerkung macht, „man muß eben mit der Zeit solide werden. Es hat auch keinen rechten Sinn, so immer herumzubummeln. Ich glaube, ich heirate auch in irgendeiner absehbaren Zeit.“

Das Thema wurde nicht festgehalten. Man plauderte weiter in alter Weise, dann standen sie auf, schlenderten eine Zeitlang durch die Straßen, bis es ganz dunkel geworden war, und das elektrische Licht mit seinem hellen, mondartigen Schein aufflammte.

„Ich denke, wir wollen irgendwo das Abendessen nehmen“, meinte Taubert.

Döring war einverstanden.

Man begab sich in eins der vornehmen, luxuriös eingerichteten Hotelrestaurants, wo das Souper bei diskreter Musikbegleitung von sehr stolz aussehenden Kellnern serviert wird. —

Es war schon ziemlich spät, als sich Döring und Taubert erhoben und das Restaurant verließen. Das Souper war sehr gut gewesen, und der vorzügliche, etwas schwere Wein, den man gewählt hatte, hatte das Blut erwärmt und jene Stimmung hervorgerufen, in der alle Arbeit leicht; und jede Art von Unterhaltung gerade jetzt angebracht erscheint.

„Was wollen Sie nun anfangen?“ fragte Taubert.

„Ich denke, ich gehe nach Hause“, meinte Döring etwas unsicher.

Taubert lachte.

„Ist das wirklich Ihre Meinung, Döring?“

„Ja — allerdings.“

„Und an einem so schönen Sommerabend wollen Sie sich wie ein Philister in die Federn legen?“

Döring antwortete nicht. Auch ihm war der Gedanke an das Schlafengehen nicht ganz angenehm.

„Machen Sie keinen Unsinn, Döring“, sagte Taubert entschieden. „Da lebt dieser Mensch seit unzähligen Wochen wie ein heilig-frommer Einsiedler, und nun er in die Welt kommt, will er schlafen gehen. Kommen Sie, wir wollen einige Bekannte begrüßen.“

Döring war inzwischen ein wenig unternehmungslustiger geworden.

„Also, in welche Bar?“ fragte er.

„Bar ist nicht —“, antwortete Taubert, „wenigstens ich für meine Person habe genug Alkohol in mir. Wir gehen in den Klub.“

Döring verzog den Mund. „Nein, habe keine rechte Lust“, sagte er.

„Ach was“, meinte Taubert, „kommen Sie nur mit. Sie sind ohnhin schon lange genug nicht dagewesen. Die Bekannten haben wiederholt nach Ihnen gefragt.“

Döring wehrte sich nur sehr schwach. Schließlich ging er mit.

Sie hatten es nicht weit. Nach wenigen Minuten standen sie vor dem Hause; der Portier, der vollen Nachtdienst hatte, öffnete und verbeugte sich tief vor den beiden ihm wohlbekannten Herren, die im Trinkgeldgeben nicht knickerig waren. Dann stiegen sie die mit einem schweren, farbenreichen Teppich belegte breite Treppe zum ersten Stockwerk hinan.

In den glänzend erleuchteten Räumen waren trotz des Hochsommers viele Herren anwesend, freilich nicht nur Mitglieder des Klubs, sondern auch Gäste, die in den Klub ohne Schwierigkeiten Zutritt haben.

Aber nur ein kleiner Teil der Anwesenden gab sich harmlosem Geplauder hin, die meisten waren mit Spiel beschäftigt, das ihre Aufmerksamkeit völlig in Anspruch nahm. Um größere und kleinere Tische saßen sie, in ihr Tun versenkt, höchstens ab und zu einen Moment aufblickend, im übrigen aber mit den Karten in der Hand, die Augen auf das Spiel oder auf die Partner gerichtet.

Döring und Taubert wurden von einigen Bekannten begrüßt, dann wurden die gewöhnlichen Fragen und Antworten ausgetauscht, und Taubert bestellte beim Aufwärter für sich und Döring Kaffee.

„Oder wollen Sie Wein haben?“ fragte er.

„Nein, nein!“ sagte Döring rasch, „ich ziehe den Kaffee vor.“

Der Aufwärter brachte das Bestellte, und während Taubert und Döring mit den andern Herren noch plauderten, tranken sie mit einer Art trockenen Durstes das heiße Getränk aus den kleinen, zierlichen Tassen.

Aber das Geplauder dauerte nicht lange. Einer nach dem andern verlor sich allmählich zu einem der Spieltische, und bald waren die beiden auf sich allein angewiesen.

Taubert gähnte.

„Nee, so geht das nicht weiter“, sagte er, „kommen Sie, wir machen ein kleines Jeu.“

„Ich spiele nicht, lieber Taubert“, sagte Döring fest.

„Nanu?“ meinte Taubert, „Sie sind wohl einem Tugendbund beigetreten?“

„Noch nicht“, antwortete Döring lachend, „aber ich bin im Begriff, tugendhaft zu werden.“

„Einfluß einer holden Frauenseele“, spottete Taubert. „Machen Sie keinen Unsinn! Wollen Sie sich denn für Ihr zukünftiges Leben eine Schlafmütze kaufen?“

In diesem Moment trat einer der Herren auf die beiden zu und fragte, ob sie sich einem Spiel anschließen möchten, und zwar neben fünf anderen Teilnehmern.

„Wie hoch der Einsatz?“ fragte Taubert.

„Wir fangen mit fünfzig Pfennig an“, lautete die Antwort.

„Na?“ fragte Taubert, „fürchten Sie da viel zu riskieren? Allons!“

Döring griff unwillkürlich an seine Brusttasche. Eine Summe von mehreren Tausend Mark hatte er im Portefeuille, aber auch das Gefühl, daß er über ein recht stattliches Guthaben auf der Bank verfügen konnte.

Was konnte er denn sonderlich viel verlieren? . . . Er, der schon oft große Summen in diesen Räumen gewonnen hatte!

Ja, er hatte Wanda versprochen, nicht mehr zu spielen. Aber ein kleines Spielchen, eine Zerstreuung nach langer,

schwerer Arbeitszeit, das konnte ihm doch niemand verübeln. Und schließlich, was muß man einer Frau alles versprechen! Wenn man wirklich jedes Wort auf die Goldwage legen würde . . .

Er ging zu dem Spieltisch hinüber, wo er von dem Herrn, der die Bank hielt, als guter Bekannter lebhaft begrüßt wurde, und nahm zwischen den andern Platz.

Das Spiel begann. Gleichgültig und kalt saßen die Teilnehmer da, als wenn die Sache sie nichts anginge. Die Einsätze waren ja gering, und die Gewinne standen im Verhältnis zu den Einsätzen. Für die Herren, die gewohnt waren, in diesem Klub an diesen Tischen sich mit Karten zu unterhalten, war es jetzt eine Spielerei und kein Spiel.

Alle aber wußten, daß es dabei nicht sein Bewenden haben werde. In dieser Weise war oft hier angefangen worden. Dann aber wurde es anders, ganz anders . . .

Und wirklich schien diese zahme Spielerei nach kaum halbstündiger Dauer den Herren langweilig zu werden. Das waren doch gar zu schäbige Gewinne — jedesmal ein paar Mark — und recht nichtssagende Verluste.

„Nein, meine Herren, das ist Unsinn", sagte ein Mitspieler, „wir verblöden ja dabei. Ich setze drei Mark."

Und der Einsatz betrug von nun an drei Mark.

Doch auch das dauerte nicht lange.

„Zehn Mark!" rief ein Spieler plötzlich.

Jetzt erst begann es, interessant zu werden. Die Spieler wurden warm, und einige bestellten zur Abkühlung Sekt — im Klub gab es nur guten, französischen Champagner.

Auch Döring ließ sich Sekt kommen. Während des Spiels hatte sich neuer Durst bei ihm eingestellt.

Die Papierscheine häuften sich neben den einzelnen Spielern. Ab und zu verringerten sie sich vor einem der Herren auffallend, während sie auf einer andern Stelle zu kleinen Hügeln anschwollen.

Döring spielte mit stark wechselndem Glück. Nach Verlauf einer Stunde konnte er nach rascher Berechnung einen kleinen Gewinn verzeichnen.

Aber nach und nach nahm das Spiel einen ganz neuen, eigenen Charakter an. Es wurde still und immer stiller um den Tisch — das Zeichen tiefer, innerer Erregung bei allen Spielern — und nur das diskrete Auflegen der Karten und die halblauten Zurufe der Spielenden und des Bankhalters waren vernehmbar. Kein heftiges Aufschlagen, keine Ausrufe, keine erregten Auseinandersetzungen — das überläßt man kleinen Leuten — der gebildete Spieler ist still und ruhig, selbst bei der stärksten inneren Erregung . . . und still und ruhig zahlt er seinen Verlust, wie er mit gleicher äußerer Kälte auch den größten Gewinn einzieht.

Das Spiel ging weiter, große Summen wanderten über und um den Tisch. Die Sektflaschen wurden allmählich leer, und neue kamen an deren Stelle.

Ein Mitspieler, der ziemlich viel gewonnen hatte, erhob sich, verließ leise den Platz, und es fiel den andern nicht auf, daß er nicht mehr wiederkam. Nach einer Weile verschwand ein zweiter vom Tisch, ohne daß jemand davon Notiz nahm. So war es oft, so geschah es fast regelmäßig. Die Spielgesellschaft schmolz immer mehr zusammen, und je kleiner sie wurde, desto höher wuchs der Einsatz . . .

Die Zeit war weit vorgerückt. Im Klub, dessen Fenster von dichten Vorhängen verdeckt waren, flammten und glühten noch alle elektrischen Lichter. Draußen aber war der herrliche Morgen des Sommertages angebrochen, und goldiges Sonnenlicht flutete in starken Strömen durch die Straßen.

Am Spieltisch saßen nur noch drei Männer, neben denen eine Batterie geleerter Sektflaschen in Eiskübeln standen.

Döring, Taubert und der Bankhalter, ein Herr von Pilger, waren auf ihren Plätzen geblieben. Jeder der Herren hatte ein Scheckbuch vor sich, da das mitgeführte Geld schon seit einiger Zeit nicht mehr langte.

„Das Doppelte!" rief Döring heiser.

Herr von Pilger legte die Karten auf. Döring hatte verloren, Taubert und der Bankhalter hatten gewonnen.

Taubert stand auf.

„Kommen Sie, Döring", sagte er, „Sie haben heute kein Glück."

Döring blieb sitzen.

„Adieu, Taubert", antwortete er, während er Herrn von Pilger fragend ansah.

Dieser nickte zustimmend. Das Spiel ging zwischen beiden weiter.

Nein, Döring hatte kein Glück. Er schrieb keine Schecks mehr aus — er schrieb nur noch kleine Zettel, auf die er die verlorenen Summen verzeichnete.

„Das Ganze!" rief er plötzlich, und es war wie zitternde Wut in seiner Stimme. Herr von Pilger mischte langsam die Karten. Er mischte sie gründlich, gewissenhaft, ehrlich . . . Döring sah ihm trotz der stärksten inneren Erregung scharf auf die Finger.

Nun hob Pilger ab und legte aus . . . Döring hatte verloren . . .

Pilger legte die Karten nieder, rechnete die Beträge auf den Zetteln, die Zahlen auf den ausgeschriebenen Schecks und das vor ihm liegende Geld zusammen und sagte:

„Vierundachtzigtausendsechshundert Mark." Döring hatte also diese Summe doppelt verloren. Pilger stand auf.

„Wann kann ich auf den Betrag rechnen?" fragte er.

„Innerhalb . . . hat es große Eile? Die Summe ist bedeutend, ich kann sie nicht so rasch schaffen . . . Wären Sie mit . . . mit vier Wochen einverstanden? Ja?"

Herr von Pilger nickte zustimmend. Es hätte ihm nichts genützt, wenn er nein gesagt hätte. Das wußte er ganz sicher. Und wenn er Döring Zeit ließ, kam er eher zu seinem Gelde.

Es war leuchtender, warmer Vormittag, als Döring auf die Straße trat. Alle Läden waren bereits geöffnet, der Lärm der Großstadt begann anzuschwellen, und auf den Trottoirs eilten und drängten die Menschen in hastigem Schritt dahin.

Döring stand einige Sekunden vor dem Hause mit brennendem Kopf, mit einem physisch schmerzenden Gefühl in der Brust und einer fast körperlich empfundenen Leere im Herzen. Das helle Tageslicht blendete seine Augen, und er mußte sie auf einige Momente schließen. Jetzt fühlte er, wie seine Beine zitterten, und es war ihm, als wenn er zusammenbrechen mußte.

Da kam langsam eine Automobildroschke daher. Er tastete unsicher an die Stelle, wo er stets sein Portemonnaie hatte. Ja, nun erinnert er sich: Er besaß noch etwa hundert Mark in kleineren Banknoten. Das letzte, was er überhaupt noch besaß von dem Vermögen, das er noch gestern abend sein nennen konnte. Und dazu eine Schuldenlast, die ganz ungeheuer war. Er rief den Fahrer an, sagte ihm seine Adresse und setzte sich straff im Wagen auf. Nein, er wollte nicht müde sein.

Als er seinen eleganten Salon betrat, klingelte er sofort zur Bedienung, und das junge Mädchen mit dem blonden Wuschelhaar trat ein.

„Merken Sie gut auf, Marie", sagte er, ohne ihr Lächeln zu bemerken: „Ich bin für niemand da, verstehen Sie wohl — für keinen Menschen! Wer auch nach mir fragen sollte, Sie sagen — ich sei verreist. Und nun geben Sie gut acht, daß ich nicht geweckt werde."

Dann setzte er sich zum Schreibtisch, nahm rasch einen Briefbogen und schrieb an Frau Wanda, daß er plötzlich habe verreisen müssen. Er fügte noch einige zärtliche Worte hinzu, kuvertierte den Brief, rief nochmals das Mädchen und sagte kurz:

„Sofort in den Postkasten!"

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Else Zimmermann befand sich auf dem Wege zu dem Abenteuer, von dessen sehr unbestimmbarem Ausgange sie eine Klärung ihres Geschickes erwartete.

Sie saß im Coupé zweiter Klasse eines Zuges, der nach Holland fuhr. Mit brennenden Augen und schwerem Herzen blickte sie durch das Fenster hinaus in die Landschaft, die wie ein schnellbewegtes Wandelpanorama dahinzurollen schien.

Noch hatte sie keine Empfänglichkeit für die Bilder, die da so rasch vorüberflogen. In ihrem Herzen brauten und brannten noch die Ereignisse, die sich in den letzten Stunden im Hause abgespielt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Das Seifenfräulein.

Skizze von Lenelotte Winfeld.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem zerrissenen Linoleumbelag vor dem Ladentisch stand Webers Jüngster von nebenan und schnüpperte sehnsüchtig über die Glasbüchsen mit Seife hinweg. In der dämmerigen Ecke hinter dem Tischaufbau kochte Fräulein Zarstrup ihr Mittagessen.

Die Petroleummaschine warf goldhellen Schein auf die übereinandergetürmten Blitzblankpäckchen, die aufgestapelten rot-blau-weißen Seifenlappen und glänzenden Schuhcremeschachteln.

An der verräucherten, niederen Decke des Ladens baumelten wie gelbe Perlenkränze die aufgereihten Schwämme. Auf den Wandregalen leuchteten die weißen Salbenbüchsen mit den lateinischen Aufschriften. Der Duft von Seife, Petroleum, neuen Scheuerlappen mischte sich mit dem lockenden Geruch des Essens.

„Na, Jungchen, willst du was abhaben? — Es gibt Heringskartoffeln."

Auf diesen Moment hatte der blasse Hosenmatz schon lange gewartet.

Sein Gesicht verklärte sich, genau so, wie es sich alle Tage verklärte, wenn er sich „zufällig" um die Mittagszeit bei dem guten Fräulein Zarstrup einfand.

Zu Haus brannte kein Feuer auf dem Herd. Die Mutter war „auf Arbeit". Wer also sollte den zahlreichen kleinen Webers Essen kochen?

Wichtige Hingabe in jeder Miene, setzte sich das Bürschlein auf einen Salzsack am Ende des Ladentisches. Unwillig schaute er um die Ecke, als ein Schatten in die offene Tür fiel. Die Leute konnten ihr Petroleum auch wirklich nachher kaufen. Fräulein Zarstrup setzte den Teller, der für ihren kleinen Gast bestimmt war, rasch auf das Eckbrett.

„Womit kann ich dienen?"

„Eine Fünfzigpfennigmarke. Ach, Fräulein Zarstrup, können Sie mir nicht das Armband zumachen? Ich kriege es nicht."

Geduldig bastelte das Fräulein am Arm des hübschen Mädchens herum. Der kleine Bube lugte zornig aus seinem Versteck hervor. Die Markenkäuferin bemerkte ihn schließlich.

„Da ist ja der freche Spatz!" rief sie lachend. „Nein, Fräulein Zarstrup, Sie sind zu gutmütig."

Das große, starknochige Gesicht des alten Fräuleins, das von unzähligen Fältchen richtig zerknittert war, erhielt etwas Mütterliches.

„Sorgt ja keiner sonst für ihn", sagte sie mit ihrer kräftigen, rauhklingenden Stimme, die doch einen so tiefen Herzenston hatte. „Viel arme Hascherln laufen in der Welt herum, um die sich keiner kümmert."

Die junge Käuferin faßte an ihren koketten falschen Lockenchignon und schaute mit halb überlegenem, halb nachsichtigem Lächeln in das verwelkte Gesicht vor ihr. So 'ne alte Schraube, die nie einen Ring am Finger getragen, die zeitlebens im düsteren Laden gehockt, wollte wissen, was draußen in der Welt passierte.

„Sagen Sie mal, Fräulein Zarstrup, haben Sie eigentlich immer so allein für sich gelebt?" begann das Mädchen neugierig.

Die eben noch so sanften, grauen Augen der Frau wurden plötzlich hart wie Stahl. Eine tiefe, bittere Falte grub sich um die Mundwinkel und brachte gleichsam die vielen freundlichen, feinen Fältchen zum Schweigen.

„Ja, ich war immer allein! — Aber nun muß ich zu meinem Essen — es wird sonst kalt."

Sie ließ die Neugierige stehen und verfügte sich in ihre primitive Küche hinter dem Aufbau. Gleich darauf klapperte energisch der große Schöpflöffel.

Der hungrige Bube atmete wie erlöst auf und drückte sich behaglich in die ihn unsichtbar machende Nische.

„Jott, Fräulein Zarstrup, seh'n Se bloß mein Besen! — Heut' erst bei Ihn' jekauft. — Will de Josse sejen, und — rups — is der Stiel mitten durch!"

„Ich mach' Ihnen 'nen neuen an!" sagte das geduldige Seifenfräulein und kam hinter dem Ladentisch hervor.

Die Frau in der roten Bluse steckte die Zipfel ihrer nassen Scheuerschürze in den umfangreichen Rockbund, stemmte die massigen nackten Arme in die Seite und beobachtete grinsend, wie das hagere, schwächliche Fräulein sich mit dem Stiel abmühte.

„Ja, ja, eh' der Stump wieder ab is —"

Tropfen aus dem nassen Besen spritzten zu dem kleinen Genießer hin. Er ließ erschreckt den Löffel fallen.

„Jotte doch", schrie die Besenkäuferin, den riesigen Oberkörper zur Seite neigend, „da is ja wieder Webers ihrer! Nee, Fräulein Zarstrup, Sie verwöhnen den Bengel zu sehr."

Die Ladeninhaberin schnitzte an dem neuen Stiel, daß die Späne nur so flogen, und antwortete nicht.

„Nee, ick sage, Sie könn' woll keenen abweisen, wenn er betteln kommt?"

Das Seifenfräulein probierte stumm den Stiel. Er paßte.

„Nun werden wir ihn gleich haben", sagte sie, als hätte sie die Bemerkung der Dicken nicht gehört. Sie trat mit dem Besen vor die Tür, um ihn auf den Steinen der Straße festzuklopfen.

In diesem Augenblick durchschwirrte ein knatterndes Brummen die Luft. Es wurde lauter, ohrenbetäubender. Der Flügelschlag irgendeines sagenhaften Ungeheuers machte offenbar die Weite erzittern.

Im Nu zeigte die stille Vorstadt ein anderes Gesicht. An allen Fenstern tauchten Menschen auf. Mit dem Ausdruck stolzer Befriedigung starrten sie in die Höhe.

Auch Webers Jüngster ließ den Rest seiner Heringskartoffeln im Stich und quetschte sich an der dicken Besenmadame und Fräulein Zarstrup vorbei auf die Straße.

„Hör'n Se die Propeller?" fragte er wichtig.

Jetzt wurde die gelbe Riesenzigarre in der schmalen Himmelsgasse droben sichtbar. Tücher wurden geschwenkt, Hochrufe erbrausten.

Das allgemeine Hochschauen der Leute hatte ein ärmlich gekleideter Mann benutzt, still in den Laden zu gehen.

Nun stand er mit dem zerbeulten Hute in der Hand und bat das aufmerksam gewordene Seifenfräulein um eine kleine Gabe.

Der Zeppelin war verschwunden. Die Gaffer verliefen sich. Die dicke Scheuerfrau setzte den Fuß auf die Ladenschwelle. Der kleine Bube eilte zu seinen verlassenen Kartoffeln.

Fräulein Zarstrup schien zur Salzsäule erstarrt.

Plötzlich fiel der Besen, den sie noch nicht festgerammt hatte, mit lautem Gepolter zu Boden. Die rothaarige Frau trat erstaunt näher. Sie sah, wie das Seifenfräulein mit weitaufgerissenen Augen auf den Bettler starrte, und wie dieser zerknirscht zu Boden blickte.

Und dann geschah etwas Seltsames. Das als Allerweltswohltäterin bekannte Seifenfräulein wies mit gebieterischem Finger auf die offene Tür.

„Hinaus!"

Der Mann zuckte entsetzt zusammen. Langsam schlug er die Augen auf, und ein Blick anklagender Trauer, rührender Bitte traf die Harte.

Der kleine Bube beobachtete ihn unverwandt. Kam der Mann mit dem braunen Gesicht etwa vom Zeppelin herunter? Er hatte gerade solche Augen wie der Vogel, der auf seinem Papierdrachen gemalt war.

Der Bettler öffnete ein paarmal den Mund, als wollte er etwas sagen, schlich dann aber stumm zur Tür. Dicht vor dem Ausgang drehte er sich um.

„Ich wußte nicht, daß du hier wohnst, Martha. Vergiß mir — und leb wohl!"

Sein grauer Schnurrbart zitterte. Die treuherzigen Augen schimmerten feucht.

Da stürzte das Fräulein schluchzend auf ihn zu.

„Nein, bleib! — Ich kann dich doch nicht von Haus zu Haus betteln gehen lassen. Du wirst Hunger haben — da itz!"

Die Worte, die halberstickt über ihre Lippen kamen, überstürzten sich. Sie führte den Mann, als wäre er ein starker Stütze Bedürftiger, hinter den Ladentisch, drückte ihn auf den Stuhl nieder und setzte ihm den Teller mit dem halbkalten Essen vor.

Die dicke Scheuerfrau guckte sie offenen Mundes an und bückte sich dann schweigend nach ihrem Besen. Das Geklapper rief die eifrig um den Mann Bemühte zu ihren Pflichten zurück.

„Entschuldigen Sie", sagte sie ein wenig verschämt, „ich bin so aufgeregt."

„Woll en Verwandter?" fragte die Frau lauernd.

(Schluß folgt.)